Norddeutsche Allgemeine Zeitung.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" erscheint wochentäglich Abends und am Sonntag Morgen. Der Abonnementspreis ist für das Deutsche Reich vierteljährlich Mark 4,—, für das Ausland mit dem entsprechenden Postaufschlag. Abonnements werden bei allen Postanstalten angenommen. Für Berlin abonnirt man bei den Zeitungs-Spediteuren und bei der Expedition der Zeitung.

Berlin SW. 48
Wilhelm-Straße Nr. 32.
Fernsprecher: Amt 6, Nr. 2248.

Inserate nehmen die Expedition der Zeitung und die Inseraten-Bureaux zum Preise von 40 Pf. pro fünfgespaltene Petitzeile entgegen. Zusendungen für die Zeitung sind nicht an eine Person, sondern an die Redaktion zu adressiren. Gleichzeitige Angabe des Honorars wird erbeten. Nachträgliche Honorarverlangen werden keine Berücksichtigung. Unbenutzte Einsendungen werden nicht aufbewahrt.

Nr. 22. [41. Jahrgang.] Sonntag den 26. Januar 1902. Zweite (Morgen-)Ausgabe. [41. Jahrgang.] Nr. 22.

Für **Februar** und **März** werden bei allen Reichs-Postanstalten Abonnements auf die **„Norddeutsche Allgemeine Zeitung"** zum Preise von

2 Mark 67 Pfg.

entgegengenommen; außerdem in Berlin in der Expedition Wilhelmstraße 32 und bei sämmtlichen Zeitungs-Spediteuren; — in Potsdam bei A. H. Pusch, Kanal 19.

Berlin, den 25. Januar.

Amtliche Nachrichten.

Aus dem Reichs- und Staats-Anzeiger.

Deutsches Reich.

Se. Majestät der Kaiser haben Allergnädigst geruht:
den Professor Dr. Ernst Täuber zum Kaiserlichen Regierungsrath und Mitglied des Patentamts zu ernennen.

Se. Majestät der Kaiser haben Allergnädigst geruht:
auf Grund des Artikels 9 der Verordnung, betreffend die Rechtsverhältnisse der Landesbeamten in den Schutzgebieten, vom 9. August 1896 den Landgerichtsrath Noelle vom Landgericht I in Berlin für die Dauer des gegenwärtig von ihm bekleideten Amtes zum ordentlichen Mitgliede der Disziplinarkammer für die Schutzgebiete zu ernennen.

Königreich Preußen.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht:
den Ober-Präsidialrath v. Barnekow in Danzig zum Präsidenten der Regierung in Osnabrück zu ernennen.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht:
den Rentenbank-Sekretär Grieger in Magdeburg den Charakter als Rechnungsrath zu verleihen.

Kaisers Geburtstag.

Tiefe Trauer hieß vor einem Jahre die Festesfreude verstummen, mit welcher das deutsche Volk sonst gewohnt ist, die Wiederkehr des Geburtstages Sr. Majestät des Kaisers zu begehen. Kaiser Wilhelm weilte fern von Seinen Unterthanen am Sarge Seiner erlauchten Großmutter, um der dahingeschiedenen Herrscherin des Vereinigten Königreiches von Großbritannien und Irland die letzte Ehre zu erweisen. Und schon fielen die Schatten eines weiteren herben Verlustes auf das Kaiserliche Haus und die Nation. Wenige Monde später trauerte Kaiser Wilhelm und mit ihm das deutsche Volk an der Bahre Seiner erhabenen Mutter, der Kaiserin Friedrich.

Noch sind die Schatten dieser Trauer nicht geschwunden, doch sind sie gemildert durch die Erfolge, welche die Vorsehung dem unermüdlichen und unerschütterlichen Bestreben Seiner Majestät, die Wohlfahrt Seines Volkes auf allen Gebieten zu fördern, die Interessen Deutschlands nach jeder Richtung hin zu sichern und das Ansehen des Reiches allerwegen zu festigen und zu mehren, auch in dem jetzt abgeschlossenen Lebensjahre beschieden hat.

Vor 25 Jahren, am 27. Januar 1877, wurde Kaiser Wilhelm als damaliger Prinz Wilhelm von Preußen in einem feierlichen, von dem ruhmreichen Stifter des neuen Deutschen Reiches, Kaiser Wilhelm dem Großen, abgehaltenen Ordenskapitel mit dem Schwarzen Adlerorden investirt. Das Gelöbniß, welches der Kaiser an jenem Tage, dessen 25. Wiederkehr die Geburtstagsfeier dieses Jahres zu einem gedenkreichen Jubiläum gestaltet, als achtzehnjähriger Prinz an Eidesstatt ablegte, die Ritterpflichten des Ordens treulich zu erfüllen, er hat es gehalten in unablässiger Sorge um Seines Volkes und des Reiches Gedeihen, er hat es bethätigt in kraft- und weisheitsvoller Regierung. Mit Stolz und Herzensfreude bringt heute die Nation Kaiser Wilhelm ihre innigsten Glückwünsche entgegen, die sich vereinen mit dem erneuten Ausdruck steter Treue und unwandelbarer Liebe. Sie gipfeln in der Bitte an den Lenker der Geschicke, daß unserem Kaiser noch eine lange gesegnete Regierung und dem ganzen Kaiserlichen Hause alle Zeit ein ungetrübtes Glück beschieden sei.

*

Das „Militär-Wochenblatt" schreibt:

Zur Feier des Geburtstages unseres geliebten Kaisers und Königs treten wir wie im vorigen so auch in diesem Jahre in stillem Ernst zusammen.

Weilt auch der Allergnädigste Herr diesmal in unserer Mitte, so breiten sich doch noch über die Festesfreude die Schatten des herben Verlustes, den Gottes Rathschluß durch die Heimberufung der erlauchten Mutter Sr. Majestät im verflossenen Sommer der Königlichen Familie und unserem Volke auferlegte.

Mit Stolz und Freude darf die Armee mit ihrem Allerhöchsten Kriegsherrn auf die im vergangenen Jahre beendete Expedition nach dem fernen Ostasien zurückblicken, wo die nunmehr heimgekehrten Krieger unter der Führung ihres greisen Feldmarschalls die Ehre der deutschen Fahne hochgehalten haben. Sie fanden dafür den schönsten Lohn des Soldaten, die vollste und wärmste Anerkennung ihres Kaiserlichen Herrn. Denn nach Seinem Ausspruche darf in ihren Leistungen die Bürgschaft dafür gefunden werden, daß

„trotz friedlicher Zeiten das deutsche Heer und Volk seinen kriegerischen Geist und seine Opferwilligkeit nach dem Vorbilde der Väter bewahrt hat, und daß es den hohen, gemeinsamen Aufgabe sich bewußt ist, für deutsche Ehre und deutsches Recht an allen Orten mit Gut und Blut einzustehen".

Wir aber wollen, diese Kaiserworte beherzigend, in steter Arbeit die unter den Waffen stehende Jugend zu gleicher Tapferkeit und Pflichterfüllung, zu gleichem Gehorsam bis zum Tode erziehen, damit auch sie, wenn der Ruf des Allerhöchsten Kriegsherrn ergeht, Allerhöchstseinen Erwartungen und denen des Vaterlandes entspricht. Von Neuem geloben wir an dem bevorstehenden Festtage unseres Heeres und unseres Volkes, in alle Zukunft zu bleiben, unseres Eides eingedenk, was unsere Väter waren: In Treue fest!

*

Der letzten Nummer des „Ueberall, illustrirte Wochenschrift für Armee und Marine" entnehmen wir das nachstehende Gedicht, welches der Marine-Oberzahlmeister Hoffmann gelegentlich der Kaisers-Geburtstagsfeier an Bord S.M.S. „Hansa" für den 27. Januar v. J. verfaßt hat. S.M.S. „Hansa" befand sich damals seit Ende Dezember 1900 auf der Rhede vor Hongkong, nachdem sie vorher lange Zeit zur Ausschiffung und Unterstützung des Ostasiatischen Expeditionskorps auf Taku-Rhede gelegen hatte. Wie erinnerlich, hat das Landungskorps S.M.S. „Hansa" unter der Führung des 1. Offiziers, Korvettenkapitäns Schlieper an der Seymour-Expedition Theil genommen. Der derzeitige Kommandant war Kapitän zur See Pohl, welcher die verbündeten Streitkräfte bei dem Sturm auf die Taku-Forts befehligte und später die deutsche Marineabtheilung zum Entsatze der Gesandtschaften nach Peking führt hat. Das Gedicht lautet:

Dem Kaiser Heil!, so hallt es heute wieder
All überall, wo deutsche Zunge klingt!
Und tausendfältig jubeln Wort und Lieder
Dem Hohen zu, dem jede That gelingt;
Der kühn zu Höhen, die wir nie gekannt,
Machtvoll geführt das deutsche Vaterland!

Dem Kaiser Heil! so ruft es die Marine,
Die Seiner Sorge ihre Größe dankt!
Schau hin, es leuchtet stolz aus jeder Miene:
Dem Kaiser Gut und Blut, wenn er's verlangt,
Der uns erschuf zur See die stolze Wehr
Und gleich sie stellt dem sieggewohnten Heer.

Dem Kaiser Heil! so jubeln wir voll Freude,
Die „Hansa"-Mannschaft, die im letzten Jahr
Auf ihres Kriegsherrn Ruf, getreu dem Eide,
In Feindes Land zum Kampf gezogen war!
Die Treu' besiegelt' Mancher blutig roth;
Fürs Vaterland — starb er den Heldentod!

Dem Kaiser Heil! so ruft es heut wie immer
Die „Hansa"-Mannschaft, die sich Sieg gewann!
Siehst Du schwarz-weiß des Ehrenzeichens Schimmer?
Es schmückt die Brust von manchem „Hansa"-Mann.
Der Kaiser hat es selber uns verlieh'n,
Das Band verbindet ewig uns und Ihn!

Dem Kaiser Heil! so rufen wir aufs Neue! —
So lange uns ein Herz im Busen schlägt,
Glüht für den Kaiser es in Mannestreue,
Der uns'res Vaterlandes Zukunft trägt.
Ruft er von Neuem uns zu Kampf und Streit,
Wir steh'n mit Blut und Leben Ihm bereit.

Politischer Tagesbericht.

Eine Meldung aus **Budapest** besagt:

Zahlreiche klerikale Universitätshörer wollten heute gegen den demokratischen Abgeordneten Wilhelm Vaßsonyi, welchen sie des Landesverraths beschuldigten, vor dem Abgeordnetenhause eine Kundgebung veranstalten, doch erschienen mit Vaßsonyi gegen 400 Demokraten, welche Kundgebungen für Vaßsonyi ins Werk setzten. Die Polizei trieb die Theilnehmer an den Kundgebungen auseinander und nahm zwei Verhaftungen vor.

Einem Telegramm aus Bern zufolge verlautet dort über den Stand der **Rückkaufsverhandlungen hinsichtlich der Jura-Simplon-Bahn** Folgendes:

Die Direktion der Bahn erwartet bis Ende des Monats von den Simplon-Kantonen eine Erklärung über ihre Stellungnahme, betreffend die Abfindung der Aktionäre. Nach Erhalt einer solchen Erklärung würden die Rückkaufsverhandlungen binnen Kurzem wieder aufgenommen werden. Der Bundesrath werde die Initiative zur Wiederaufnahme der Verhandlungen nicht ergreifen, dieselbe müsse also von der Direktion der Bahn ausgehen. Der Bundesrath werde ausschließlich mit dieser unterhandeln, nicht mit den Simplon-Kantonen.

Bei der **internationalen Finanzkommission in Athen** sind in der Zeit vom 1. bis 30. November 1901 folgende Beträge aus den der Kommission für den Dienst der äußeren griechischen Anleihen überwiesenen Staatseinnahmen eingegangen:

Salz	211 290,10	Drachmen,
Petroleum	693 697,14	„
Zündhölzer	48 070,43	„
Spielkarten	18 748,43	„
Zigarettenpapier	184 972,22	„
Tabak	544 858,34	„
Stempel und Stempelpapier	733 860,52	„
Von der Zollstätte im Piräus	1 511 494 85	„
	3 946 992,13	Drachmen.
Naxosschmirgel	31 843,50	Francs.

Hof- und Personal-Nachrichten.

* Heute Abend um 7 Uhr traf auf dem Lehrter Bahnhof der Prinz von Wales ein. Das Bahnhofsgebäude war illuminirt, die Halle mit Blattpflanzen geschmückt. Zum Empfang waren anwesend: Se. Majestät der Kaiser in der Uniform der englischen Royal Dragoons, die Prinzen Eitel-Friedrich, Heinrich, Friedrich Leopold, Prinz Albrecht mit seinen Söhnen, der junge Herzog von Koburg, die übrigen hier weilenden Prinzen; ferner in Begleitung Sr. Majestät die Generaladjutanten v. Plessen und v. Scholl und Flügeladjutant Oberstleutnant Frhr. v. Berg. Der für den Prinzen kommandirte Ehrendienst Generaladjutant v. Kessel, General à la suite v. Löwenfeld und Korvettenkapitän Rampold war dem Prinzen entgegengefahren. Der englische Botschafter Sir Frank Lascelles mit den Herren der Botschaft war erschienen, ebenso der Oberst des 1. Garde-Dragonerregiments Königin Victoria, das Hauptquartier, die Generalität und Admiralität. Auf dem Bahnsteig stand eine Ehrenkompagnie vom 2. Garderegiment mit Fahne und Musik, am rechten Flügel die direkten Vorgesetzten.

Bei Einlaufen des Zuges präsentirte die Kompagnie. Der Prinz von Wales, in der Uniform des 1. Garde-Dragonerregiments, entstieg seinem Wagen, der Kaiser schritt ihm entgegen und begrüßte ihn sehr herzlich. Hierauf fand die Begrüßung der Prinzen und die Vorstellung der beiderseitigen Gefolge statt. Im Gefolge des Prinzen befanden sich Lord Wenlock, Lord in waiting, Colonel Hon. Sir William Carrington, Comptroller, Commander Sir Charles Cust, R. N. Equerry; zugetheilt ist dem Prinzen der Militär-Attaché Colonel Wm. H. K. Waters.

Der Kaiser mit dem Prinzen schritt die Front der Ehrenkompagnie ab, wobei die Musik die englische Hymne intonirte. Es folgte ein Paademarsch in Sektionen. Der Kaiser geleitete sodann seinen hohen Gast nach dem Königlichen Schloß, wo derselbe in der Wilhelmschen Wohnung logiren wird. Se. Majestät fuhr mit dem Prinzen im geschlossenen Galawagen zum Königlichen Schloß, geleitet vom Ober-Stallmeister Grafen von Wedel zu Pferde und eskortirt von einer Schwadron des 1. Garde-Dragonerregiments.

Im Königlichen Schloß fand Familientafel statt, an der der Prinz von Wales theilnahm; für die Gefolge war Marschalltafel angesetzt.

* Zur Feier des Geburtstages Sr. Majestät des Kaisers und Königs werden im Laufe des Sonntags, soweit bis jetzt bekannt ist, noch eintreffen: Se. Kaiserliche und Königliche Hoheit der Kronprinz, der Großherzog von Hessen und bei Rhein, der Herzog und die Herzogin Johann Albrecht zu Mecklenburg, der Fürst von Hohenzollern, Prinz und Prinzessin Friedrich Karl von Hessen, der Erbprinz und die Erbprinzessin von Sachsen-Meiningen, Prinz und Prinzessin Adolf zu Schaumburg-Lippe, Prinz Georg von Sachsen, Prinz Johann Georg von Sachsen, der Erbgroßherzog von Mecklenburg-Strelitz, der Großherzog von Sachsen, der Erbprinz und die Erbprinzessin von Anhalt, der Großherzog von Mecklenburg-Schwerin, Herzog Friedrich Ferdinand zu Schleswig-Holstein-Sonderburg-Glücksburg, der Erbprinz zu Hohenlohe-Langenburg, Regent von Sachsen-Koburg und Gotha, der Fürst zu Schaumburg-Lippe, der König von Württemberg, der Fürst zu Waldeck und Pyrmont, der Erbprinz von Reuß j. Linie. Die Fürstlichkeiten werden im Königlichen Schloß, zum Theil auch im Niederländischen Palais und im Kaiser Friedrich-Palais, im Hotel Continental und im Hotel Bristol Wohnung nehmen.

---

* Prinz Heinrich der Niederlande, welcher zum Besuche am Großherzoglichen Hofe in Schwerin weilte, ist, wie der „Post" geschrieben wird, gestern von dort abgereist und hat sich in Begleitung des Flügeladjutanten, Kapitänleutnants Hoofd-Graafland und des Kammerjunkers v. Engel nach seiner Besitzung Dobbin bei Krakow in Mecklenburg begeben. Von dort aus wird Prinz Heinrich demnächst die Rückreise nach dem Haag antreten.

---

* Der badische Staatsminister Dr. Nokk ist, wie die „Bad. Post" meldet, ernstlich erkrankt. Wenngleich eine unmittelbare Gefahr nicht besteht, so giebt doch die Natur des Leidens zu Besorgnissen Anlaß. Staatsminister Nokk steht im 70. Lebensjahr.

* Dem in Lome plötzlich verstorbenen Kaiserlichen Gouverneur von Togo August Köhler widmet der „Reichs- und Staats-Anzeiger" einen warmen Nachruf, in welchem es nach Mittheilung des Lebensganges des Dahingeschiedenen heißt:

„Schon diese äußeren Daten lassen die vielseitige koloniale Erfahrung und Wirksamkeit Köhlers erkennen, und in der That ist mit ihm einer unserer ältesten und verdientesten Kolonialbeamten dahingegangen. Unbeirrt durch Anfeindungen, nicht nach äußeren Ehren trachtend, ging er besonnen und energisch den Weg, den er mit seinem praktischen Sinn und hervorragenden Verwaltungstalent als den rechten erkannt hatte. Der Erfolg ist seinem Wirken nicht versagt geblieben. Der Aufschwung, den Togo in ungestörter Entwicklung nach außen und innen genommen hat, ist in erster Linie seiner segensreichen Wirksamkeit zu danken. Sein Tod im besten Mannesalter bedeutet für die Kolonialverwaltung einen schweren, kaum zu ersetzenden Verlust. In der Heimath und der Kolonie trauern zahlreiche Freunde, die er sich fast kein Anspruchsloses Wesen in allen Kreisen erworben hatte. Sein Andenken wird stets in hohen Ehren gehalten werden."

Der Kaiser im Kunstgewerbe-Museum.

Auf Befehl Seiner Majestät des Kaisers und Königs hat zum Gedächtniß Ihrer Majestäten des Hochseligen Kaisers und der Hochseligen Kaiserin Friedrich im großen Treppenhause des Kunstgewerbe-Museums ein Glasgemälde Aufstellung gefunden, das heute, am 25. Januar, als dem Vermählungstage der Hochseligen Majestäten, Mittags 12 Uhr, enthüllt worden ist.

Das Glasgemälde ist auf Allerhöchsten Befehl von Professor Ernst Ewald entworfen und in dem Königlichen Institut für Glasmalerei durch Professor Bernhard ausgeführt worden.

In dem dreitheiligen Fenster zeigt das Mittelbild die Gestalten des Kaiserpaares in Lebensgröße, sich die Hände reichend, den Kaiser in voller Rüstung, die Kaiserin in Gewandung der entsprechenden Zeit. Die Gestalten heben sich von einem Vorhang aus Goldbrokat ab, auf dem der nächtige Reichsadler schwebt. In den beiden ganz licht gehaltenen Seitenfenstern erscheinen das preußische und das englische Wappen in ornamentaler Einrahmung.

Die Feier war als eine innere Feier der Königlichen Museen, deren Protektor der Hochselige Kaiser Friedrich gewesen ist, angeordnet.

Am Fuße der Haupttreppe, welche zu dem Gemälde führt, fanden sich ein: der Minister der geistlichen, Unterrichts- und Medizinal-Angelegenheiten Dr. Studt, der Ministerial-Direktor, Wirkliche Geheime Ober-Regierungsrath D. Schwartzkopff, der Geheime Ober-Regierungsrath Müller, der Kommissar des Ministeriums für Handel und Gewerbe, Geheime Regierungsrath Dönhoff; ferner die Mitglieder des Beiraths des Königlichen Kunstgewerbe-Museums, unter ihnen der Wirkliche Geheime Rath Graf von Harrach und der Wirkliche Geheime Rath Graf von Dönhoff-Friedrichstein.

Als geladene Gäste waren erschienen aus der einstigen Umgebung des Hochseligen Kaiserpaares: der Ober-Hof- und Haus-Marschall Graf zu Eulenburg, der General der Infanterie von Mischke, der Ober-Hofmeister Graf von Seckendorff, der Hof-Marschall Freiherr von Reischach, der Kammerherr von Wedel, die Ober-Hofmeisterin Fürstin von Hatzfeldt-Trachenberg, die Hofdame Gräfin von Brühl, der Haus-Marschall Freiherr von Lyncker, ferner der Wirkliche Geheime Ober-Regierungsrath Dr. Hinzpeter, der Freiherr von Lipperheide, der Wirkliche Geheime Ober-Regierungsrath a. D. Lüders und der Geheime Regierungsrath, Professor Dr. Bertram.

Anwesend waren die Direktoren und höheren Beamten sämmtlicher Königlichen Museen, sowie die Beamten, Lehrer und Schüler des Kunstgewerbe-Museums, welche in dem mit Teppichen geschmückten Lichthof mit ihrem Banner Aufstellung genommen hatten.

Um 12 Uhr erschienen Seine Majestät der Kaiser und König, im Allerhöchsten Gefolge die General-Adjutanten, General der Infanterie von Plessen und Generalleutnant von Scholl, der Flügel-Adjutant, Oberstleutnant von Berg und der Chef des Zivilkabinets, Wirkliche Geheime Rath Dr. von Lucanus.

An der Thür des Hauses waren zum Empfang anwesend: der Minister der geistlichen ꝛc. Angelegenheiten Dr. Studt, der General-Direktor der Königlichen Museen Dr. Schöne, die Direktoren des Kunstgewerbe-Museums, Geheimer Regierungsrath, Professor Dr. Lessing und Professor Ewald, sowie der Direktor der Bibliothek Dr. Jessen.

Seine Majestät der Kaiser und Allerhöchstsein Gefolge nahmen in der Mitte der unteren Galerie Platz.

Der Minister der geistlichen ꝛc. Angelegenheiten Dr. Studt eröffnete die Feier mit folgender Ansprache:

Eure Kaiserliche und Königliche Majestät haben die Gnade gehabt, zum Gedächtniß Ihrer in Gott ruhenden Majestäten des Kaisers und der Kaiserin Friedrich ein Glasgemälde zu stiften, und zugleich zu genehmigen geruht, daß die Feier der Enthüllung des Gemäldes an dem heutigen Jahrestage der Vermählung der Hochseligen Majestäten stattfinde. Das Bildniß soll in diesem Haus auch für kommende Zeiten Zeugniß ablegen von der segensvollen Förderung, welche das vaterländische Kunstgewerbe durch das Erlauchte Kaiserpaar erfahren hat, und von dem unauslöschlichen Dank, den wir Allerhöchstihm für die Begründung und Ausgestaltung dieses Museums und seiner Unterrichtsanstalt schulden.

Eure Majestät bitte ich, den ehrfurchtsvollsten Dank für die dem Kunstgewerbe-Museum zu theil gewordene huldvolle Gabe Allergnädigst entgegennehmen zu wollen.

Das herrliche Gemälde wird die Erinnerung an jene leuchtenden, tiefbetrauerten und heißgeliebten Gestalten auch bei den Jetzigen hierer lebendig erhalten, denen es nicht vergönnt gewesen ist, das Wirken und Schaffen des erhabenen Kaiserpaares aus eigener Anschauung bewundernd zu begleiten; es ist zugleich ein neues Unterpfand der hohen und weisen Fürsorge, die Eure Majestät, wie der gesammten vaterländischen Kunst, so dieser Anstalt fort und fort zu widmen geruhen.

Eure Majestät bitte ich allerunterthänigst um den Befehl zur Enthüllung.

Nach der Enthüllung ergriff der General-Direktor der Königlichen Museen, Wirkliche Geheime Rath Dr. Schöne das Wort zu folgender Rede:

Eure Kaiserliche und Königliche Majestät bitte ich um huldvolle Erlaubniß, auch namens der Museumsverwaltung und insbesondere namens der Hüter dieses Hauses und seiner Sammlungen, namens der Lehrer und Schüler seiner Unterrichtsanstalt den ehrfurchtsvollsten Dank aussprechen zu dürfen. Sie alle empfinden es als hohe Ehre und Genugthuung, daß es dem Leiter dieser Unterrichtsanstalt vergönnt war, in einem monumentalen Kunstwerk der ehrfurchtsvollen Liebe und Verehrung für diese unvergeßlich hohen Herrschergestalten Ausdruck zu geben, und daß Eure Majestät an dem heutigen Gedenktage Allerhöchstselbst zu seiner Enthüllung haben erscheinen wollen. Es ist, als ob erst heute dieses stolze Haus durch ein bisher schmerzlich entbehrtes Denkmal seiner Begründer den letzten und schönsten Abschluß empfinge.

Ursprünglich gedacht und geplant als eine freudige Huldigung an die Lebenden, ist dieses Bild zu einem Erinnerungszeichen geworden, das den heimgegangenen tiefbetrauerten Eltern der Erbadene, ihr Werk mit starker Hand weiterführende Sohn stiftet.

Für die ältere Generation würde es auch heute noch dieses äußeren Zeichens kaum bedürfen: allzulaut sprechen aus jedem Raume dieses Hauses die Erinnerungen an die Hohe Frau, die, angeregt und bestimmt durch das Beispiel ihres Erlauchten Vaters, im Jahre 1865 den ersten Anstoß zu der Bewegung gab, die zur Begründung dieses Museums und seiner Unterrichtsanstalt führen sollte. Mit erleuchteter Einsicht hatte Sie früh erkannt, was das Kunstgewerbe für Wohlstand und Gesittung der Nation bedeuten will und was dem preußischen Kunstgewerbe noth that. Durch alle Phasen seiner Entwickelung hat Sie diesem Institut Ihre huldvolle Fürsorge und thatkräftige Unterstützung bewahrt, von jenen bescheidenen Anfängen der Stallstraße an bis zum Einzug in diesen hochragenden Bau, von der Gründung eines mit den Schwierigkeiten des Tages mühsam ringenden Privatvereins bis zum Uebergang der Sammlungen und der Unterrichtsanstalt in die Staatsverwaltung. Und nie werden wir vergessen, wie Sie noch bis in die letzte, schwere Leidenszeit hinein die Sicherung der künftigen Entwickelung dieser Anstalt auf dem Herzen getragen hat, eine Sicherung, wie sie durch Eurer Majestät gnädige Fürsorge mit der bereits begonnenen baulichen Erweiterung für alle Zeit gewonnen ist.

Unvergeßlich wird Allen, die gegenwärtig waren, der 21. November des Jahres 1881 sein, als, an dem Geburtstage Seiner Erlauchten Gemahlin, Seine Majestät der Kaiser Friedrich an der Seite Allerhöchstihrer Eltern und umgeben von den Prinzen und Prinzessinnen Seines Hauses, im Namen und Auftrag Allerhöchstseines Kaiserlichen Vaters diesem eben fertiggestellten Hause die Weihe gab. Auch Er hat dieser Anstalt von ihren ersten Keimen an das regste Interesse eines hochsinnigen Freundes der Kunst und darüber hinaus jede Förderung geschenkt, zu der Er Gelegenheit fand, und damal als sie wenige Jahre darauf in die Reihe der Seinen Protektorat unterstellten Museen eingegliedert wurde. Was Er diesen Museen allen als ihr Protektor durch sechzehn Jahre hindurch gewesen ist, vermögen kurze Worte nicht zu erzählen und werden ganz wohl nur diejenigen ermessen, die Sein Wirken in der Nähe haben verfolgen können. Denn weit schwerer als alles, was in die Oeffentlichkeit hinaustrat, fällt die unablässig anregende und ermuthigende Fürsorge, die bei seiner Schwierigkeit verlangende Hilfe und Förderung ins Gewicht, die aller Oeffentlichkeit sich entzog. Langsam sind die Früchte Seines Wirkens gereift. Vor wenigen Wochen erst haben sich die Thore der Stätte geöffnet, die Eure Majestät den vergangenen Schätzen bereitet haben, die bei ihrer Entdeckung Niemand mit hellerer Freude und höherer Genugthuung begrüßt hat als der Erlauchte Protektor unserer Museen. Und wenn einst der schöne Bau, den Eure Majestät dem Andenken Seiner Majestät des Kaisers Friedrich bestimmt haben, vollendet dastehen wird, so wird auch damit ein Lieblingsgedanke des Hohen Kaiserlichen Paares verwirklicht sein, dessen ganzes Herz an der Schönheit hing und das in Kunstsammlungen auch zunächst und vor Allem der Kunst und der Schönheit gedient wissen wollte.

Im leuchtenden Glanze solcher Erinnerungen steht das Erlauchte Paar vor dem inneren Auge derer, die das Glück gehabt haben, Augenzeugen Seines Lebens und Thuns zu sein und Ihm dienen zu dürfen. So möge es aus diesem von Eurer Majestät gestifteten Bilde auch zu kommenden Geschlechtern sprechen, vor Allem zu der Jugend, die an dieser Stelle sich für den Dienst der Kunst und des Vaterlandes heranbildet.

Unsäglich schwere Zeiten des Leidens haben nach Gottes unerforschlichem Rathschluß über diese nach menschlichen Gedanken nur zu sonnigem und beglückendem Wirken berufenen Gestalten hereinbrechen sollen. Noch ist die Erinnerung daran zu lebendig, noch ist die Trauer um die Heimgegangenen zu frisch und tief, als daß es und nicht auch in dieser Stunde drängte, ihr Ausdruck zu geben.

Aber wir wissen und vertrauen, daß der hohe und reine Sinn, von dem Ihr Wirken geleitet war, nicht mit Ihnen ins Grab gesunken ist: Er lebt und soll fort und fort für alle Zeiten in diesen Mauern walten. Wir alle, das darf ich im Namen von Alt und Jung aussprechen, wir alle geloben, diesem hohen und reinen Sinne treu zu bleiben, in unverbrüchlicher Hingabe an die idealen Güter unseres Volkes, in heißer Liebe zu deutscher Art und Kunst und in unerschütterlichem Glauben an ihre sittigende und veredelnde Macht.

Und dabei getrösten wir uns der Gewißheit, daß wir auf Eurer Majestät gnädigen Schutz und machtvolle Fürsorge für jedes ehrliche und lautere Streben bauen dürfen, das sich der höchsten Ziele der Kunst und ihrer hohen Verantwortung bewußt ist. In solchem Gefühl unterthänigsten Dankes und ehrfurchtsvollen Vertrauens vereinigen wir uns zu dem alten Rufe der Treue: Seine Majestät unser Allergnädigster Kaiser und König lebe hoch! hoch! hoch!

Hierauf nahmen Seine Majestät der Kaiser und König das Wort zu nachstehender Ansprache:

Eurer Excellenz sprache Ich Meinen herzlichsten und tiefgefühlten Dank aus für die erhebenden Worte, mit denen Sie soeben des Wirkens Meiner verewigten Eltern gedacht haben.

Mit der Enthüllung des Gedenkfensters haben die Anstalten, die Meinen Eltern ihre Existenz verdanken, einmal ihren Dank abgetragen und zum andern sich ein einiges Vorbild geschaffen. Unser Aller Herzenswunsch hätte es gewiß entsprochen, wenn wir heute um die beiden Stifter und Förderer dieses Hauses versammelt gewesen wären, um ihnen diese Gabe als einen Gruß entgegenzutragen.

Aus dem idealen, hohen und reinen Sinne Meiner Eltern entsprossen, muß die Anstalt auch in diesem Sinne weiter geleitet werden.

Was die schweren Prüfungsjahre, die in den letzten Jahrhunderten über unser Volk und Vaterland dahingestürmt sind, zerstört und unserem Volke genommen haben, das sollte diese Anstalt wieder in das Volk hineintragen. Die köstlichen Sammlungen, die hier aufgestellt sind, zeugen von der Kunst und der Liebe zur Kunst und von dem Verständniß für dieselbe bei unseren Vorvätern, und Ich meine, daß die Aufgabe dieser Anstalten nie besser im Sinne Meiner Eltern durchgeführt werden kann, als wenn dieses Gefühl für die Kunst in dem Volke wieder lebhaft angeregt wird, so zwar, daß kein Gegenstand in Gebrauch genommen wird, der nicht einer künstlerischen Form sich er-

freut, und daß die künstlerische Form sich stets wieder anlehnt an das bewährte Schöne, was uns aus früheren Jahrhunderten überliefert ist. Denn das liegt in dem Gefühl und in dem Wesen eines jeden Menschen: was der Mensch einmal Schönes geschaffen hat, das bleibt für alle Jahrtausende schön, und wir, die wir nicht vergessen, haben nur das Schöne festzuhalten und es unseren Lebensbedürfnissen anzupassen. Und das mögen sich auch die Schüler dieser Anstalt stets wieder vor Augen halten.

Von dem einzelnen Zügen wie der Meines Vaters, an der Seite Meiner seligen Mutter, seiner Gattin, getragen von der Liebe seines Volkes, ist der Segen herabgeströmt; eine herrliche Gestalt, der der Staub der Straße nicht einmal an den Saum des Gewandes reichte. Und ebenso das herrliche, verklärte Bild Meiner Mutter diese sorgende Frau, deren jeder Gedanke Kunst war, und bei der Alles, sei es noch so einfach, das für das Leben gestaltet werden sollte, von Schönheit durchweht war. Ein Hauch der Poesie umgab sie. Deren beider Sohn steht vor Ihnen als ihr Erbe und Vollzieher. Und so, wie Ich es schon früher ausgesprochen habe, so sehe Ich es auch als Meine Aufgabe an, im Sinne Meiner Eltern die Hand über Meinem deutschen Volke, seiner heranwachsenden Generation zu halten, das Schöne in ihm zu pflegen, die Kunst in ihm zu entwickeln, aber nur in festen Bahnen und in fest gezogenen Grenzen, die in dem Gefühl für Schönheit und Harmonie im Menschen liegen.

Und so spreche Ich von ganzem Herzen den Wunsch für dieses hochragende Haus und für seine Anstalten aus, daß aus ihm ein Segen in Hülle und Fülle über unser Volk strömen möge, daß des Volkes Geschmack, sein Vergnügen und seine Freude am Schönen von hier aus gepflegt und angeregt werden, damit jetzt, wo wir wieder so weit gelangt sind, daß unser Volk mehr für die Kunst zu thun vermag, als in früheren, trüben Zeiten geschehen konnte, wir auch wieder auf die Stufe uns erheben, auf der unsere Väter vor Jahrhunderten standen. Das ist von Herzen Mein Wunsch!

Nach dem Schluß dieser Rede, welche die Versammlung tief bewegte, traten zwei Gruppen von Schülern und Schülerinnen des Museums vor, welche vor den Bildern Kränze niederlegten.

Deutsches Reich.

* Nach Mittheilung der Generaldirektion der **Harpener Bergwerksgesellschaft** ist die Zeitungsmeldung, betreffend die Verminderung der Belegschaft sämmtlicher Zechen der Gesellschaft um 10 pCt., unrichtig. Richtig ist nur, daß wegen Verringerung des Absatzes Arbeiter entlassen werden, doch ist die Anzahl derselben noch ungewiß.

Reichstags-Verhandlungen.

127. Sitzung vom 25. Januar 1902. 1 Uhr.

Am Bundestagstische: Graf v. Posadowsky.

Gemäß dem Antrage der Geschäftsordnungskommission beschließt das Haus, die von der Staatsanwaltschaft Nürnberg nachgesuchte Ermächtigung zur Vernehmung des Abg. Konrad Haußmann als Zeugen am 6. Februar in der Strafsache wider den Kaufmann Dittler in München und den Rechtsanwalt Justizrath Sigmund Merzbacher in Nürnberg wegen Vergehens gegen das Altengesetz nicht zu ertheilen, nachdem

Abg. Oertel (dk.) darauf hingewiesen hat, daß im vorigen Jahre im Falle v. Grodroff infoweit von der Kommission anders entschieden worden sei, als die Genehmigung damals ertheilt werden sollte vorbehaltlich des Rechtes des Betreffenden, darüber zu entscheidenden wollte aber nicht, und eine Minorität der Kommission an diesem Standpunkt festgehalten habe, und

Abg. Singer (Soz.) entgegnet hat, daß dieser Beschluß, der im Plenum gemäß zur Verhandlung kam, infofern, ein anfechtbarer gewesen sei, weil derselbe sozusagenmäßig der Reichstag, nicht das einzelne Mitglied über derartige Anträge zu entscheiden habe.

Darauf wird die Berathung des Etats des Reichsamts des Innern beim ersten Ausgabetitel, Gehalt des Staatssekretärs, fortgesetzt.

Abg. Dr. Roesicke (Kaiserslautern (B. d. L.): Ich habe den Eindruck, als wenn der Staatssekretär sich sein Gehalt erst erkämpfen muß. Wenn wir seine Arbeitskraft und Arbeitsdauer nicht bereits erkannt hätten, so würden wir sie aus der Ueberwindung dieser Debatte herleiten können. In dieser Debatte geht Alles durcheinander von Fortissimo bei Sozialdemokratie bis zum Fortepiano und Adagio. Ich für meinen Theil möchte ein kleines Pastorale zum Besten geben. Von dem Vorstande des Bundes deutscher Gastwirthe sind in einer Resolution verschiedene Wünsche in Bezug auf Ergänzung und Verbesserung der Gewerbeordnung, soweit sie sich auf die Gast- und Schankwirthschaften und den Kleinhandel in Branntwein bezieht, ausgesprochen worden. Man wünscht namentlich, daß diese Gewerbe in der Gewerbeordnung eine präzise Definition erhalten, und daß die buntscheckige Regelung des Konzessionswesens aufhöre. Endlich wünschen sie eine zweckmäßigere Bestimmung über den unlauteren Wettbewerb und eine einheitliche Reichsregelung. Eine Reihe dieser Beschwerden halte ich für berechtigt. Ich bin aber der Meinung, daß neben dem gast- und schankwirthschaftlichen Gewerbe auch der Kleinhandel zu seinem Rechte kommen muß. Ich möchte den Staatssekretär bitten, diese Gesetze zu prüfen und event. eine Aenderung der Wettbewerb harrt noch immer der Ausführung. Das Gesetz ist bereits 1896 erlassen, und wir haben heute nur zwei Ausführungsbestimmungen vor uns. Es handelt sich hier um Artikel, welche von den Waarenhäusern vertrieben werden; auch diese müssen einer Kontrolle unterworfen werden. Bei der Hinausziehung der Regelung dieser Angelegenheit scheint mir beim Bundesrath eine zu große Rücksichtnahme auf das Kapital vorkommen, so wird mit Vollkampf gearbeitet. Das erinnert mich an die Zeit des Bicherversicherungsgesetzes. Bis ein Prozeß zu Ende kam, war die eine Gesellschaft bereits tot. In Bezug auf die Vorbildung der Thierärzte wünschte ich, daß die Reichsregierung ebenfalls ein schnelleres Tempo einschlage. Die wissenschaftliche Fabrerstellung der Veterinärbeamten und die Ablegung des Abiturientenexamens entsprechen durchaus den Forderungen, welche auch die Landwirthschaft Auch für die Bieherversicherung ist die Vorbildung der Thierärzte von großer Bedeutung. Wir wünschten daher, daß der Staatssekretär die preußischen Ressorts zu einem schnelleren Tempo ermunterte. Ein anderer Landsbüter ist das Fleischbeschaugesetz. Es sind jetzt anderthalb Jahre verflossen, und wir stehen im Wesentlichen auf demselben Punkte. Schon damals war man der Meinung, daß das Gesetz eine große Wirkung nicht haben würde; jetzt kommt aber für die Landwirthschaft vom Wichtigsten, daß die Sache ist nicht bloß Konsumenten. (Sehr richtig! rechts.) Deshalb wünschen wir, daß das Gesetz schneller zur Ausführung kommt. (Zustimmung.) Es ist, daß das Gesetz gibt dem Bundesrath die Befugniß, Verordnungen gegen den Zusatz von Färbemitteln zu erlassen, welche die Schädlichkeit der Waaren zu verdecken geeignet sind. Früher war das Färben von Wurst auf Grund gerichtlicher Urtheile eine strafbare Handlungsweise. Jetzt haben die Gerichte von Berlin und Hamburg das Färben als eine Fälschung der Nahrungsmittel erklärt und eine Verurtheilung eine Zustand großer Unsicherheit. Entweder es färbt die Wurst, dann kann nachher das Färbervorbot angeschrieben und die Wurst konfiszirt werden, oder es färbt nicht, dann bleiben große Vorräthe unverkäuflich liegen. Diese Unsicherheit trifft das Schlachtergewerbe um so härter, als jetzt die sog. Kampagne ist. Von der Dauerwurst können nur vom Januar bis zum April Vorräthe geschaffen werden. Die Schlächter müssen sich nun aber zurückhalten. Es handelt sich um die Herstellung von 1 Million Doppelzentner in einem Werth von schlecht gerechnet 200 Millionen Mark. Die Produzenten sind an die Frage betheiligt, weil sie den Schlächtern das Rohmaterial nicht so früh liefern können als früher; andererseits leiden die Konsumenten, weil bei unsreichenden Wurstvorräthen die Preise theurer werden. Man versteht es bestimmungen nicht beschleunigt. Auch die Schlächter wünschen das Färbeverbot. Es handelt sich doch dabei um eine ganz einfache Sache. Ich kann mir die Verzögerung auch hier wieder nur durch die Besorgniß vor dem Auslande erklären. Auf allen Gebieten herrschen die Tendenzen, alles Gesundheitsschädliche möglichst zu beseitigen. Man fürchtet vielleicht, daß man mit jener Bestimmung gleichzeitig das Ausland also nicht ein, weshalb man mit jener Ausführungsbestimmung nicht vorgeht. Vom Auslande geht Fleisch ohne Kontrolle ein. (Zustimmung rechts.) Dazu kommen die §§ 12 und 13 die unächt nicht in Kraft treten sollen. Sie sollen bis zum 31. Dezember 1903 gleichsam als Probe gelten, und wenn es dahin die Ausführung nicht gekommen ist, dann soll Alles beim Alten bleiben. Ich möchte wohl einmal sehen, was für einen Krach die Linke machen würde, wenn ein Gesetz in ihrem Interesse nicht ausgeführt würde! (Sehr richtig! rechts.) Ich weise es zurück, daß dieses Gesetz den Landwirthen in erster Linie zu Gute kommt. Es ist eine Forderung ausgleichender Gerechtigkeit für die Interessen namentlich auch der Konsumenten. Aber es ist nun einmal mit dem Gedanken verbunden, daß es der Landwirthschaft zu Gute kommt, und deshalb wird es auch die lange Bank geschoben wie das Börsengesetz. Beim Vereinsgesetz ging die Sache viel schneller, weil die Linke es forderte. Die Sache kommt mir so vor wie eine Szene im „Parsifal“. Gurnemanz führt den Parsifal aus dem Garten in einen Saal; es ist ein fortwährendes Steigen, auf der Gegenseite geht eine Verwandlung vor sich, auch die Dekoration ändert sich, und schließlich stehen Beide auf demselben Fleck. So hat es auch Graf Posadowsky mit uns gemacht, und wir befinden uns thatsächlich immer auf demselben Platz. (Zustimmung rechts.) Nun konnte man einwenden die Besorgniß vor Fleischmangel. Das ist aber unrichtig, denn das Gesetz will ja doch nur, daß gesundheitswidriges Fleisch nicht eingeführt wird. Von einem Fleischmangel kann überhaupt bei uns keine Rede sein, denn unsere Viehproduktion ist im Stande, den ganzen Bedarf zu decken. Von diesem Standpunkte aus ist mir das Vorgehen der sächsischen Regierung unverständlich. Durch die Zeitungen ging die Nachricht, die sächsische Regierung beabsichtige, die Grenze nach Oesterreich-Ungarn bezüglich der Schweine-Einfuhr zu öffnen. Ich habe sonst eine große Hochachtung vor der sächsischen Regierung gehabt, denn sie war stets ein Vorbild in der Vertretung der alten Bundesrechte und der Schutzes der nationalen Arbeit. Aber sie scheint auch von dem bösen Beispiel angesteckt zu sein, denn wie könnte sie sonst die Sperre aufheben wollen gegen ein Land, das mehr denn je verseucht ist? Die Grenze soll und kann nur dann geöffnet werden, wenn die Seuche in dem Nachbarlande gänzlich erloschen ist; und es muß dann noch erst eine gewisse Karenzzeit vorüber sein. In Oesterreich-Ungarn ist es so nach amtlichen Ueberschten seuche verseucht gewesen. Unter solchen Umständen will man die deutsche Grenze öffnen! Die österreichische Regierung schützt ihr Land vor der Einfuhr von Schweinen aus Ungarn, und die sächsische Regierung will die Seuche über die deutsche Grenze hineinlassen. Will man die Stallthür erst zumachen, wenn die Kuh draußen ist? Man gesichtet damit namentlich die Arbeiter, den kleinen Mann, der seine Schweine aufzieht, selbst den industriellen Arbeiter. Die Rücksicht auf den Bedarf kann nicht maßgebend sein, denn wir bekommen genügend geschlachtete Schweine aus Ungarn. Früher waren die ungarischen Schweine, die Bakonyer, billiger als die einheimischen, heute haben sie den gleichen Preis. Das beweist, daß wir nicht einen lokalen Hochstand der Schweinepreise haben, sondern einen allgemeinen Hochstand, und zwar wegen des hohen Maispreises in Amerika. Alle Mal folgt übrigens dem hohen Ferkelpreise bald ein billiger Schweinepreis nach: heute schon staunen die Preise wesentlich ab. Daselbe ist auch schon in Amerika der Fall. Ich kann daher nur dringend bitten, daß die Ausführung des Fleischbeschaugesetzes etwas beschleunigt wird, und daß der Kanzler das Viehseuchengesetz zur Geltung bringt, damit nicht ein Eingeschaut die Grenze öffnet, ohne daß der Verseuchungsgefahr die geringste Rücksicht gezollt worden ist. Ich kommt dann noch auf eine Zeitungsnachricht, wonach die Direktoren Ballin und Wiegand nach New-York gefahren sind, um eine Vereinbarung mit den amerikanischen Schiffahrtsgesellschaften zu treffen, ein internationales Syndikat für den Güterverkehr zur See anzubahnen. Das ist doch von erheblichster Bedeutung für die Allgemeinheit; event. werden dadurch sehr wichtige nationale Interessen bedroht. Wo bleiben da die Erbebungen über die Syndikate, welche vorgenommen werden sollten? Ich bin kein Gegner der Syndikate, aber hier möchte es sich doch leicht um höchst bedenkliche Verschabungen handeln. Die beiden Rhederei beziehen jährlich 7 Mill. Mark Subventionen vom Reiche, das fällt doch sehr mit ins Gewicht. Wenn diese Herren dem Herrn Morgan in die Arme laufen, fürchte ich, daß sie sich ihm sehr dankbarlich zeigen. Die Getreidefracht von Amerika nach Hamburg ist auf 2,50 ℳ pro Zentner zurückgegangen. Die deutschen Landwirthe haben von dem Mangel an Arbeitskräften in Amerika gehört; sie wenden sich an die Gesellschaften und hören, daß die Kartoffeln für 20 ℳ pro Tonne nach New-York gefahren werden sollen! (Hört, hört! rechts.) Die von hier drohende Gefahr ist von eminenter Bedeutung für die Industrie und für die Industriearbeiter; sogar ein sozialdemokratisches Blatt hat ausgesprochen, daß Amerika sich immer mehr rüstet, uns mit seinen Produkten zu überschwemmen und zu ruiniren. Ist das vernünftige Welt- und Heimathspolitik? Herr Ballin hat die Transportfähigkeit seiner Schiffe um das 20fache gesteigert, während der Verkehr um 50 pCt. gestiegen ist. Das ist doch keine kluge Vorausicht, sondern eine unverständliche Wagehalsigkeit und Planlosigkeit. Können wir denn einem solchen Institute die Subvention unter solchen Umständen weiter bezahlen? Die verbündeten Regierungen sollten sich auch die Tarifpolitik des Ozeans dienstbar machen. Jedenfalls geht hier etwas vor, das uns zu dem Ausspruche berechtigt: Videant consules!

Sächsischer Ministerialdirektor Fischer: Unsere Regierung wird bei der Frage, ob die Grenze zu öffnen sei, die veterinärpolizeilichen Rücksichten in die erste Linie stellen. Die Regierung hat sich, nachdem der betreffende Antrag an sie gestellt worden war, mit dem Reichskanzler ins Benehmen gesetzt. (Beifall rechts.)

Abg. Horn (Sachsen (Soz.): Wenn Herr Roesicke allen Ernstes behauptet, daß die deutsche Viehzucht den Fleischbedarf Deutschlands decken kann, so wird das wohl erst in dem Augenblick der Fall sein, wo die deutsche Arbeiterschaft so verelendet ist, daß sie überhaupt kein Fleisch mehr kaufen kann. Wir sind auch für Vorschriften, welche die menschliche Gesundheit vor Schaden durch den Genuß kranken Fleisches bewahren; aber wir wollen nicht, daß diese Vorschriften durch künstlich benutzt werden, um den Bezug billigen Fleisches zu verhindern. — Man brüstet sich hier mit den Erfolgen der amtlichen Sozialreform. Demgegenüber braucht man nur darauf zu verweisen, daß das Zuchthausgesetz mit einem Schlage sämmtliche Arbeiterorganisationen vernichtet hätte. Wie ernsthaft es mit dieser Sozialreform gemeint ist, geht man aus der zarten Schonung der 32 Zinkhüttenbesitzer. In Bayern war man nicht so zartfühlend, als man die Verwendung des Quecksilbers in den Spiegelbelegfabriken verbot. Daselbe Bild sicht. Die Fabrikinspektoren haben sich höchst bei den Unternehmern vorher anzumelden; da geht dann die alte Leier mit der Kinderarbeit, mit der Unsauberkeit der Arbeiträume u. s. w. u. s. w. ruhig fort. Die Widerstand der Unternehmer gegen die Gewerbegerichte als Einigungsämter wird förmlich organisirt. Die zentralisirten Unternehmerverbände [illegible] Ihre Mitglieder auf, unter keinen Umständen zu diesen Terminen zu erscheinen. Wir haben besondere Bestimmungen über die Arbeitszeit in gewissen Betrieben; aber ihre Ausführung wird von den Unternehmern gründlich mißachtet, ganz ebenso wie das Koalitionsrecht der Arbeiter. Bei Strafe sofortiger Entlassung oder dauernder Aussperrung von der Arbeit werden die Arbeiter zum Ausscheiden aus ihren Organisationen gezwungen. Gerade die Glasindustriellen haben es auf diesem Gebiete hervorgethan. Der vorjährige Glasarbeiterstreik wurde durch die Koalitionsrecht geführt; die Arbeiter sind unterlegen, und nun werden sie gezwungen, ihre Mitgliedskarten abzulieferen und einen dem Verbande beizutreten, worin sie sich verpflichten, niemals wieder besuchen! (Hört, hört! bei den Sozialdemokraten.) Welche brutale Vergewaltigung! Ein Glasarbeiter hat bei der Firma Siemens im Vorstand der Betriebskrankenkasse gesessen und sich dort gegen die ungerechte Behandlung der Arbeiter gewendet; dafür ist er jetzt verfehmt und soll sich einem derartigen Betriebe mehr Arbeit finden! Ist das nicht unerhört? Die Behörden sind für solche Fälle blind, oder sie leihen den Unternehmern bei den Maßregelungen halfreiche Hand, stellen ihnen sogar bei Streiks, die sie gar nicht angehen, Gendarmen zur Verfügung. Man verfügt Ausweisungen von Ausländern, welche schon 5 bis 10 Jahre in demselben Betriebe zur Zufriedenheit thätig waren, bloß weil die Behörde in Sachsen annahm, die Leute könnten später der Gemeinde zur Last fallen. Vergehen haben sich die Betreffenen beschwerdeführend an den Reichskanzler gewendet. Man verhaftet Streikende und provozirt sie auch sonst aus Nichtigkeit. Die Drangsalirungen der Arbeitervereine nehmen kein Ende; Fachvereine werden zu politischen Vereinen erklärt, damit die werden kann. Alle diese Mittel hat man auch angewendet, um den Glasarbeiterverband zu zertrümmern. Mit der Sonntagsruhe der Arbeiter in den Glasbütten sieht es auch noch nicht zufriedenstellend aus. Eine Reihe von Unternehmern hat die Sonntagsarbeit wieder eingeführt wegen der Konkurrenz, welche ihnen diejenigen Geschäfte machen, welche Sonntags durcharbeiten lassen. Ergeht nicht ein absolutes Verbot der Sonntagsarbeit, so werden bald alle Hütten wieder zwgelmäßig Sonntags arbeiten lassen. Wird doch schon jetzt der geringsfügige Schutz, daß durch allerlei Manipulationen der Unternehmer illusorisch gemacht! Redner lenkt dann die Aufmerksamkeit auf die eigentümlichen Umstände, unter denen die Glasfabrikanten ausländische Arbeiter herbeilocken. Sie ließen Arbeiter aus Belgien kommen und brachten ihnen einfach den Reisevorschuß auf den Lohn in Abzug, und schließlich ist den so Benachtheiligten durch noch von den Behörden Unrecht geschehen.

Bayerischer Ministerialdirektor v. Herrmann erwidert dem Redner, daß der Filialverband des Glasarbeiterverbandes in Bayern allerdings für einen politischen Verein erklärt worden ist, weil er das Gebiet seiner statutarischen Thätigkeit überschritten hatte. Es hätte ihm der Beschwerdeweg offen gestanden.

Ministerialdirektor Fischer: Der Vorredner sprach von dem Verbot, das einem sächsischen Glasarbeiter geschehen sein soll, und berief sich auf den sächsischen Bevollmächtigten; ich glaube, er hat diesen mit dem Abgeordneten Oertel verwechselt. (Heiterkeit.)

Abg. Hepl v. Herrnsheim (nl.): Das Koalitionsrecht der Arbeiter zu beeinträchtigen, halte ich für verwerflich, es muß aber auch das Koalitionsrecht der Arbeitgeber respektirt werden. Die Gewerkschaft der Hamburger Maurer hat den größten Terrorismus ausgeübt gegen diejenigen Genossen, die sich für die Akkordarbeit ausgesprochen haben. Auf dem letzten Parteitag wurde beantragt, die Arbeiter, welche Akkordarbeit wollten, aus der Partei auszuschließen. So etwas hat ein Arbeitgeber noch niemals verlangt. Der Parteitag hat die Minorität nicht geschützt, Lenkerer die Sache an die Gewerkschaft in Hamburg zurückverwiesen. Mit solchen Vorwürfen soll man sich nicht so einfeitig vorgehen. Seit 1882 haben nach einer Arbeit des Dr. Zahn die gewerbetätigen Personen in Deutschland um 39 pCt. zugenommen; die Aufschwung! Wir sind also unter der kapitalistischen Produktion so rasch in die Höhe gegangen, daß der gegenwärtige Rückschlag als eine gewisse Erscheinung bezeichnen kann, ist nicht charakterisirt werden kann. Es kann man aber nicht reden, nur in Belgien ist die Krisis wie in Deutschland vorhanden, weil die Gewerkschaften die Glasindustrie dort derart geschwächt haben, daß sie ihre Fabriken an Amerikaner zu verkaufen in Begriff steht. Daß bei dieser rapiden Entwicklung unseres gewerblichen Lebens die Gesetzgebung nicht immer gleichen Schritt mit ihren Schutzvorschriften halten kann, ist begreiflich. Aber schon die Gesetzgebung wegen Regelung der Kinder- und Frauenarbeit ist ein leuchtendes Beispiel für Deutschlands Vorangehen. In Frankreich herrscht trotz Herrn Millerand noch die schlimmste Ausbeutung der Kinder- und Frauenarbeit; Herr Millerand selbst steht noch auf dem Standpunkt von der elfstündigen Arbeitstages. Da sollte doch einmal ein Genosse, der an der Spitze steht, zeigen, was er kann! (Zurufe bei den Sozialdemokraten.) Die Sonntagsarbeit ist ein schwieriges Kapitel, wie sollen die Verordnung gegen die Kinderarbeit noch schärfer gefaßt werden möge, als sie ist; und diese Kammer besteht doch aus Arbeitgebern. Die bisher noch recht schwunghaft betriebene Fortschiebung der Kinderarbeit und Frauenarbeit; Herr Millerand selbst steht noch auf dem Standpunkt von der elfstündigen Arbeitstages. Da sollte doch einmal ein Genosse, der an der Spitze steht, zeigen, was er kann! (Zurufe bei den Sozialdemokraten.) Die Sonntagsarbeit ist ein schwieriges Kapitel, wie sollen die Verordnung gegen die Kinderarbeit noch schärfer gefaßt werden möge, als sie ist; und diese Kammer besteht doch aus Arbeitgebern. Die bisher noch recht schwunghaft betriebene Fortschiebung der Arbeiter der Konfektionsbranche aus den Fabriken in die Werkstätten und aus diesen in die Familien wird durch die in Aussicht gestellte traurigen Verhältnisse in der Heimarbeit in der Tabakindustrie zu heilen. Vor Allem wird endlich einmal eine Definition der Werkstätten zu geben möglich sein. Hoffentlich werden die noch nicht bekannten Bestimmungen dieses Gesetzentwurfs dahin lauten, daß als werbliche Arbeit verrichtet wird, gleichviel, ob darin auch gewohnt, gekocht, gewaschen wird und ob dieser Raum im Freien belegen ist. Trifft das zu, dann wird der Mißbrauch der Kinderarbeit verhindert und diese menschenunwürdige Konkurrenz beseitigt werden. In der Heimarbeit ist eigentlich das soziale Elend in größtem Maße vorhanden, da sind die Herzte auch der politischen Mißstimmung, welche wir im Interesse des Reiches beklagen. Wir haben stets die Ausdehnung der Bestimmungen über die Sonntagsruhe verlangt. Kommt das Gesetz und wird der Schlußpassus des § 154 aufgehoben, so werden wir auch hier Hülfe schaffen können, desgleichen bei der Heimarbeit. Der Staatssekretär sollte erwägen, ob nicht jetzt die Bestimmungen ausführen wäre, welche 1899 in das Krankenkassengesetz zum Schutze der Konfektionsarbeiter aufgenommen worden sind. Bis jetzt sind die Wollmachten des Bundesrathes nach dieser Richtung noch nicht in Anspruch genommen. Die Schneider und Schneiderinnen haben dem Reichstag und Bundesrath ihre Wünsche in besonderen Petitionen vorgetragen; auf diesem Programm stehen keine weiteren Wünsche als diejenigen, welche ich soeben als noch zu erfüllende angeführt habe. Sonderbarer Weise bedenken die Petenten gerade die nationalliberale Partei, die sich doch so eifrig dieser Wünsche angenommen hat, mit einer unglücklichen Zeuluur. In der Gastwirthsbranche haben sich die Verhältnisse in der Zwischenzeit einigermaßen zu Gunsten der Angestellten geändert. Die bevorstehende Verordnung wird nun freilich auf die Beschlüsse der erwähnten Berliner Konfermission Bezug nehmen, welche nur eine 8stündige Ruhepause fordert. Ich habe für eine 9stündige gesprochen und gestimmt und Frau die Bethätigung auf sozialpolitischem Gebiet ohne Einschränkung eröffnen will, bedürfen einige Staaten nicht, so Hessen, wo ein Vereinsgesetz überhaupt nicht existirt. Mit der Thätigkeit der Frau im öffentlichen Leben überhaupt haben speziell die Sozialdemokraten recht schlechte Erfahrungen gemacht. Wird die gleiche Arbeitspflicht gegenüber dem Manne in Anspruch genommen so Herr Auer, der offenbar die Wolkesein sehr genau kennt, hat in Mainz auf dem Parteitage ausgeführt, daß er von der politischen Thätigkeit der Frau nicht viel hält, und exemplifizirte dabei auf seine eigene Frau. Frau Steinbach hat ihrerseits gewünscht, daß die Frauen nicht durch Genossen, sondern nur durch Genossinnen als Delegirte gewählt werden; denn die Genossen hätten häufig von Kandidaten gesagt: Ach, was fangen wir mit der? Die qualitativ und doch nur etwas vor! (Heiterkeit.) Persönlich stehe ich in der Frauenfrage auf dem Standpunkte, daß keine Frage auf diesem Gebiete von größerer Bedeutung ist, als die Reduzirung des Arbeitstages von 11 auf 10 Stunden und die Erhöhung der Altersgrenze die hier in Betracht kommen, würde zahlreichen Familien die Frau und Mutter früher am Tage wiedergeben. Die Einschränkung der Maximalarbeitszeit der Frauen sollte so bald wie möglich eingeführt werden. Redner bedauert schließlich, daß die Steiffstatistik nur von den Polizeibehörden aufgenommen ist.

Staatssekretär des Innern Dr. Graf v. Posadowsky: Meine Herren, es ist uns von einem der Herren Vorredner der Vorwurf gemacht worden, daß wir das Gesetz über den unlauteren Wettbewerb nicht genügend ausgeführt hätten, und man hat dabei der anderen Gelegenheit hinzugesagt: „Mein Herr Staatssekretär, nehmen Dampf!“ Ich werde nie eine gleiche Aufforderung an das hohe Haus richten: Meine Herren Abgeordneten, mehr Dampf! Wenn auch die Beratbung eines Gesetzes noch so lange dauert, werde ich doch anzunehmen suchen, daß es sachliche Schwierigkeiten sind, die eine schnelle Förderung der Arbeiten nicht zulassen. Wenn die Herren unseren Studien beiwohnten, würden sie sich sehr bald überzeugen, wie unendlich schwierig es ist, in dieser Beziehung Vorordnungen zu erlassen, die nicht gleichzeitig für das Gebiet und das Ausland gerechtfertigt sind. Herr Roesicke (Dessau) sehr getadelt, daß die unreellen Ausverkäufe weitergehen. Ich will den Herren ein praktisches Beispiel geben, wie schwierig es ist, solche Bestimmungen juristisch ausreichend zu fassen, ein Beispiel, welches uns zwei Schaufenster gelehrt hat. Ich habe hier in Berlin Zettel mit riesengroßen Buchstaben angeklebt war; auf deren einem stand: Heute wegen Weihnachten besonders billige Preise! In dem anderen Schaufenster stand aber auf dem Zettel: Heute ganz besonders billige Preise! Das ist doch daselbe Mittel, als wenn man nicht ihöchte heute kaufen Kunkurses oder wegen Todesfalls. Das That eine besonders billige Ausverkaufsgelegenheit ist. Wie wollen Sie anbringt mit der Aufschrift: Heute besonders billige Preise. Wie wollen Sie dem den Gegenbeweis führen, wenn Sie nicht das gesammte geschäftliche Leben unter Kontrolle stellen wollen, daß jene Behauptung eine Täuschung ist? Ich bin der Ansicht, daß eine Behauptung juristische Kennzeichen für den Ausschluß von Schwindeleien zu finden, ohne die öffentlichen Laden geradezu polizeilich zu reglementiren. Es sind auf Grund einer Zeitungsnotiz über Verhandlungen, die die Direktoren der Hamburg-Amerika Linie und des Norddeutschen Lloyd in Amerika führen, gegen diese Linien hier heftige Angriffe gerichtet worden. Der Vorwurf bewegenden darauf hinweisen, daß Norddeutsche Lloyd vom Deutschen Reich subventionirt wird, die Hamburg-Amerika Linie ist nur ein Nebenteilnehmer, und zwar für die Ostasiatische Linie. Die Linien, die wir subventionieren, nach Ostasien, nach Australien, aus Afrika herum, haben feste Kontrakte. In diesen Kontrakten steht Staaten, die mit unseren landwirthschaftlichen Erzeugnissen fremder nicht auf den Schiffen der subventionierten Linien transportirt werden dürfen. Die Hamburg-Amerika Linie insbesondere erhält für ihre Verbindungen zwischen Europa und Amerika keinerlei Reichsubvention. Wir können also meines Erachtens nichts thun, als darauf halten, daß unser Kontrakt gewissenhaft ausgeführt wird. Ich geben die Subvention, die beiden Schiffahrtslinie leisten ihre Gegenleistung in der Form ihrer Fahrten, aber eine Einwirkung zu üben, meine Herren, auf den Frachtverkehr einer unsubventionirten Linie, das halte ich für unmöglich. Der Gedanke ist angeregt worden, wir müßten den Frachtverkehr zur See sogar verstaatlichen. Ja, meine Herren, man kann ja staatlichen; man kann auch den Frachtverkehr zur See verreichen, denn wir können doch den Frachtverkehr anderer Staaten nicht verstaatlichen, und wie die Herren sehen, macht Amerika zur außerordentliche Anstrengungen, sich auch bessere Frachtverbindungen zur See zu schaffen. Einer der Herren Vorredner hat auch monirt, daß das Fleischbeschaugesetz noch nicht oder doch erst in einer Bestimmung ausgeführt sei. Zu meiner großen Freude hat der Herr Vorredner anerkannt, welche ausgezeichnete Verwaltung in Sachsen bestehe. Ich erkenne das ebenfalls an; ich freue mich immer, wenn eine verbündete Regierung hier im Hause einmal gelobt wird. Ich habe mich über dieses Lob um so mehr gefreut, als die ausgezeichnete sächsische Verwaltung in doch erheblich kleineren Verhältnissen als im Deutschen Reich, wo man mit 26 Bundesstaaten die Frage behandeln muß, volle zwei Jahre zur Ausführung ihres Fleischschaugesetzes gebraucht hat. Meine Herren, diese Frage liegt zunächst auf chemischem Gebiet. Auf diesem Gebiete haben wir im Schoße des Kaiserlichen Gesundheitsamts sehr eingehende Studien gemacht, welche Zusätze welche Konservirungsmittel, welche Farbemittel zu verbieten sind. Die Ausführung liegt aber auch auf vollstreckischem Gebiete, wo festzustellen ist, an welchen Stellen des Deutschen Reiches der Fleischverkehr überhaupt noch stattzufinden hat. Ich bin den Herrn Vorredner zu meiner Freude beruhigen, daß wir in zeit neue Verordnungen entwerfen haben, die zum Theil sehr umfangreiche Druckseiten sind; dieselben liegen zur Zeit dem Bundesrath zur Beschlußfassung vor. Ich bin so deßlich, um Ihnen die Titel der Verordnungen im Einzelnen vorzutragen, aber der Bundesrath beschäftigt sich zur Zeit mit diesen Verordnungen, und wenn sie beschlossen sind, dann ist in der That Alles gethan, um das Fleischbeschaugesetz alsbald ins Leben treten zu lassen. Ein Abgeordneter der sozialdemokratischen Partei hat gestern wiederholt bemerkt, was dem eigentlich Großes auf dem Gebiet der Altersversicherung, der Invalidenversicherung geschehen sei; es wäre doch herzlich wenig, und auch ein anderer Abgeordneter der bürgerlichen Parteien hat meines Erinnerns gesagt, diese beiden Gesetze wären doch nur eine Art Betwerk. Das ist ein Irrthum, die beiden Gesetze stellen in der That die beiden großen sozialpolitischen Verbesserungsgesetze auf eine Weise kommen neue Grundlage, und wie die Gesetze ausgeführt werden, geht daraus hervor, daß die jetzt schon in Folge dieser Novelle auf die gewerblichen Arbeitgeber mehr entfallende Last jährlich fast 10 Millionen beträgt, ganz genau 9,9 Millionen. Ich meine, das ist immerhin keine kleine Leistung, die man den Unternehmern auferlegt hat. Es ist gestern auch wieder die Forderung gestellt worden, wie sollen die Leichenverbrennung in Deutschland fakultativ einführen. Das halte ich für durchaus unausführbar. Das einzige Recht, welches uns einen Titel geben könnte, in Deutschland die Leichenverbrennung einzuführen, ist der Artikel Nr. 15 der Reichsverfassung, nach welchem die Medizinalwesen der Gesetzgebung des Reiches unterliegt. Darüber kann zwar kein wissenschaftlicher Zweifel sein, daß die Verbrennung einer Leiche und namentlich einer infektiösen Leiche immer das sicherste Mittel ist, Ansteckungsstoffe zu vernichten. Es ist aber auch ein Mittel, welches in vielen Fällen, wie man will, so wird man Nr 15 der Verfassung die Leichenverbrennung einführen. Wenn wir das wollten, müßten wir im Reiche die Berechtigung haben, überhaupt das ganze Beerdigungswesen reichsgesetzlich zu verordnen. Aber die Form der Beerdigung ist unzweifelhaft allgemein religiöser Kultus, und Kaiser Josef II. hat seiner Zeit die Erfahrung gemacht, daß was es heißt, einzugreifen in das gemeinen Volksauffassung, zwangsweise auf diesem Gebiet irgend welche Maßregeln durchzuführen. Ich glaube also, wir werden diesen Weg nicht betreiten, und ich glaube, es giebt dem Gefühl Ausdruck, welches in den weitesten Kreisen des deutschen Volkes ohne Unterschied der Konfession herrscht, wenn seine Zeit Jakob Grimm über unsere Form der Bestattung sagt: „Unleugbar ist es dem nächsten menschlichen Gefühl zu, daß die Leiche unangetastet und sich selbst überlassen bleibt. Deckt sie der Lebende mit Erde oder birgt er sie tiefer in der Erde Schoß, so geschieht seiner Pflicht Genüge, und es tröstet ihn, daß der geliebte Todte noch unter dem nahen Hügel weile. Dem Todten hat sich das Auge wie im Schlafe geschlossen, er heißt ein Entschlafener; es ist kindlichem Glauben gemäß, daß er aus diesem Schlummer erwecken werde. Wer wollte den Schlummer unterbrechen?“ Ich glaube, was hier Jakob Grimm, dieser tiefe Kenner deutscher Volksgebräuche und deutscher Volkssitten ausgesprochen hat, ist auch heute noch das überwiegende Gefühl der deutschen Bevölkerung (Sehr richtig! rechts), und man sollte sich hüten, gesetzlich in diese Frage einzugreifen, ganz abgesehen davon, daß das Reich hierzu nicht kompetent ist. Den Ausführungen des Redners der sozialdemokratischen Partei über die Verhältnisse in den Glasfabriken bin ich mit Aufmerksamkeit gefolgt — ich folge den Reden der Herren immer mit Interesse, wenn ich aus ihren Reden ersehe, daß mit sachlicher Ruhe gesprochen wird. Ich bin mit Kenntniß der Dinge gehalten sind. Ich werde Anlaß nehmen, auf Grund der Thatsachen, die hier mitgetheilt sind, neuerdings in die Prüfung der Frage einzutreten, ob es möglich ist — ich kann selbstverständlich nichts versprechen — daß im Hinblick auf die

beim Großgrundbesitzer sonst noch haben, z. B. freien Arzt, Naturalien u. s. w. Die Herren sprechen von der Wasservorlage. Wir sagen aber, das Hemde ist uns näher als der Rock. Denkt man etwa daran, uns das Grundwasser wegzubringen? Welche Kirchen- und Schullasten haben wir? Mein Nachbar hat über 20 000 M für eine neue Schule zuzuzahlen müssen. Und dann die unerträglichen anderen Lasten, die ungünstigen Tarife u. s. w. Die Sozialdemokraten setzen über die Verhältnisse der Landwirthe unwahre Behauptungen in die Welt, wie die Hunnenbriefe. Ich bin stolz darauf, ein Junker zu sein, denn ich sitze neben Leuten, die für das Vaterland Dienste geleistet haben. Wenn jetzt Leute wie Moltke und Waldersee hier wären, wie sie seine Zeit das Rote Meer früher über die Juden geschlossen hätte. (Stürmische Heiterkeit.) Wollte ich Herrn Bebel so antworten, wie er es verdient, so würde ich einen Ordnungsruf bekommen. Ich kann nur andeuten, was ich meine, durch die Anekdote, in der ein Herr zu einem Domkapitularischen sagte, wenn er sich noch einmal so etwas erlaube, so würde er grob werden, und die Antwort erhielt: Ach, Herr Baron, Sie können ja garnicht so grob werden, wie ich vertragen kann. (Heiterkeit.) Wer sitzt denn in den Machtcafés? Nicht die Kavallerieoffiziere, sondern Diejenigen, welche sich die Jahrtausende hindurch das Kaiserzielen nicht von der Nase gewischen haben. (Stürmisches rechts. Große Unruhe links.)

Abg. Weißenhahn (z.) weist an der Hand der Berichte der Fabrikinspektoren darauf hin, daß die Zahl der verheirateten Arbeiterinnen sich seit 1895 bis 1899 um 21 pCt. vermehrt habe; rechne man dazu noch die übrigen Betriebe, so betrage der Zuwachs sogar 26,2 pCt. Diese Zahlen seien geeignet, das Interesse der Regierung und des ganzen Volkes in Anspruch zu nehmen. Die Fabrikarbeit der Frau muß auf das Familienleben zerstörend wirken. Die Frau hat während des Tages keine Zeit, für ihre Kinder zu sorgen, und die künstliche Ernährung muß die Sterblichkeit der Kinder vermehren. Das ist eine nationale Frage allerersten Ranges. Wenn man diese Gefahr nicht beseitigen kann, kann man nicht wenigstens Stroh eindämmen? Heute betrachten die Arbeiter die Arbeitskraft ihrer Frauen als Heirathsgut, als Mitgift. Die jungen Arbeiter verheirathen sich ohne einen Pfennig Geld, leichtsinnig, ohne die materiellen Folgen zu bedenken. Redner tritt schließlich für verstärkten Schutz der Wöchnerinnen ein.

Gegen 7 Uhr vertagt sich das Haus. Nächste Sitzung Dienstag 1 Uhr. (Jesuiten-Interpellation: Fortsetzung der heutigen Berathung.)

Landtags-Verhandlungen.

Abgeordnetenhaus.

13. Sitzung vom 25. Januar 1902. 11 Uhr.

Am Regierungstische: v. Podbielski.

Die zweite Berathung des Staatshaushaltsetats für 1902 wird bei den einmaligen und außerordentlichen Ausgaben der Domänenverwaltung fortgesetzt.

Zur Vermehrung und Verbesserung der Arbeiterwohnungen auf den Domänen sind 250 000 M ausgesetzt, das heißt 500 000 M weniger als im Vorjahre. Der Fonds zur Erwerbung von Domänen ist wie bisher mit 700 000 M ausgestattet.

Die Abgg. Wolff (z.) u. Genossen beantragen, für die Arbeiterwohnungen 500 000 M mehr einzustellen und diese Summe aus dem letztgenannten Fonds zu entnehmen.

Berichterstatter Abg. v. Pappenheim weist darauf hin, daß die Ausgabeposten für die Arbeiterwohnungen mit Rücksicht auf die Finanzlage diesmal um 500 000 M niedriger angesetzt worden ist als im vorigen Jahre. Der Antrag Wolff sei in der Kommission zwar formell nicht gestellt worden, aber sachlich verhandelt worden. Die Finanzverwaltung habe versprochen, daß der betreffende Posten entsprechend erhöht werden solle, sobald die Finanzlage es gestattete.

Abg. v. Savigny (z.): Die Steigerung der Ausgaben im vorigen Jahre für Arbeiterwohnungen ist durch die Verhältnisse bedingt, und es ist zu bedauern, daß sie in diesem Jahre so bedeutend vermindert worden ist. Die Verwaltung erkennt selbst an, daß es angebracht ist, in beschleunigtem Tempo mit dem Bau von Arbeiterwohnungen vorzugehen. Die Wohnungsfürsorge ist eine der wichtigsten Aufgaben der Sozialreform, hier dürfen wir keinen Stillstand, am wenigsten einen Rückschritt eintreten lassen. Wir haben diese Fürsorge stets für die ländlichen wie für die Industriearbeiter bekundet. So könnte bei der Auftheilung der großen Domäne Dahlem bei Berlin ein größeres Terrain für diese Zwecke ausgeschaltet werden. Andererseits sind wir dafür, daß die großen bei den Versicherungsanstalten aufgespeicherten Gelder zu Darlehen für den gleichen Zweck nutzbar gemacht werden. Sind wir also mit der Regierung über den Zweck einig, so handelt es sich nur darum, wie man die Mittel dafür flüssig machen kann. Wir haben vorgeschlagen, sie dem Titel zur Erwerbung von Domänen zu entnehmen. Etatsrechtlich scheint mir dies unbedenklich und nicht ohne Präjudiz. Der Ankauf neuer Domänen wird durch unsern Vorschlag nicht gefährdet. In diesem Titel heißt es auch, daß die Summe zur ersten Einrichtung von Domänen verwandt werden solle. Unter diese erste Einrichtung kann man auch Gebäude verstehen, und dann würde der Titel unter Antrag. Die Erhaltung des ländlichen Arbeiterstandes sollte unsere Hauptaufgabe sein, und dazu dient in erster Linie die Schaffung geeigneter Wohnungen. Die Domänenverwaltung als Musterverwaltung sollte mit gutem Beispiel vorangehen. (Beifall im Zentrum.)

Abg. Dr. Hirsch-Berlin (Frs. Vp.): Solche Vorschläge sollten nicht zur Parteisache gemacht werden. Jede Partei hat ein Interesse an der Förderung der Wohnungsfrage. Es muß einen sehr ungünstigen Eindruck machen, daß die Verwaltung den Ausgabetitel für die Arbeiterwohnungen so bedeutend in diesem Etat ermäßigt hat. Dies ist um so auffälliger, als in der Thronrede die Wichtigkeit der Wohnungsfrage betont ist, uns dafür erhebliche Mittel gefordert werden. Dieser Absicht ist also eine Intonteguen unter Unkosten. Die 500 000 M hätten in der jetzigen Zeit beim Bau neuer Wohnungen vielen Arbeitern Beschäftigung gegeben. Wir beklagen es, daß die Regierung diesen Abstrich nicht ganz oder wenigstens theilweise vermieden hat. Wenn der Antrag des Zentrums etatsrechtlich nicht wohl gangbar sein sollte, so können doch andere Mittel flüssig gemacht werden. Wie ich höre, soll der Antrag zurückgezogen werden; sonst hätte ich die Zurückverweisung an die Budgetkommission beantragt. Hoffentlich ist wenigstens für die kommende Periode eine Erhöhung der Ausgaben möglich.

Inzwischen ist eine Resolution der Abgg. Friedberg, Hirsch und Ehlers eingegangen, die Staatsregierung zu ersuchen, in den nächsten Etat wieder eine erhöhte Summe einzustellen.

Geh. Rath Brian lehnt den Antrag Wolff abzulehnen; es sei bedenklich, einem Titel eine Summe zu entnehmen und einem anderen zuzusetzen. Unter „erster Einrichtung für Domänen" könne nicht verstanden werden, daß man diese Mittel zu Arbeiterwohnungen verwende. Das widerspreche dem Geiste dieser Position. Dem Bau von Arbeiterwohnungen lege auch die Regierung eine hohe Bedeutung bei, das beweisen die hohen Summen, die dafür in den Bergwerks- und Eisenbahnetat eingestellt seien. Gerade der Finanzminister habe an dieser Frage ein sehr hohes Interesse, wie seine Etatsrede beweise; der betreffende Fonds sei bei günstiger Finanzlage fortdauernd verstärkt worden. Durch diese Bewilligung werden die Wohnungsverhältnisse bei der Domänenverwaltung außerordentlich verbessert. Der Minister bedauere außerordentlich, daß er heute nicht mehr thun könnte; er habe aber mehr Mittel, als ursprünglich beabsichtigt, bewilligt und verwende sie vielmehr thun, sobald es die Finanzlage gestatte. (Beifall.) Etatspositionen gegen den Willen der Regierung zu erhöhen, widerspreche dem Herkommen.

Abg. Graf Limburg-Stirum (k): Auch wir bedauern, daß die Domänenverwaltung für diesen Zweck eine niedrigere Summe eingestellt hat als im vorigen Jahre. Die Bedenken gegen den Antrag Wolff sind schon dargelegt worden. Alle solche Anträge sind bisher nicht gelungen. Die Kürzung des Titels 3 würde dem Zweck desselben widersprechen. Wir können in diesem Jahre an den Etat nichts ändern; dagegen werden wir gern der vorgeschlagenen Resolution zustimmen. Wir können wohl darauf rechnen, daß die Staatsregierung im nächsten Jahre wieder höhere Mittel in den Etat einstellt. Wir sind mit Ihnen einverstanden, daß der Bau von Arbeiterwohnungen aus politischen und sozialen Gründen wünschenswerth ist; wir können aber aus etatsrechtlichen Gründen für den Zentrumsantrag nicht stimmen. (Beifall rechts.)

Abg. Friedberg (nl.): Den von der Regierung aufgestellten Grundsatz, daß beim Verkauf von Domänen Ankäufe in gleichem Umfange entsprechen sollen, kann ich nicht theilen. Gehen den Willen der Regierung eine solche Erhöhung eines Titels vorzunehmen, würde ich etatsrechtlich für bedenklich halten. Wir hoffen, daß im nächsten Etatsjahr es möglich sein wird, höhere Mittel zu gewähren, und darum haben wir unsere Resolution eingebracht, die wohl einstimmig Annahme finden wird. Ich möchte nur fragen, ob es sich nicht durch eine Umfrage feststellen ließe, wie groß das hauptsächliche Bedürfniß für Arbeiterwohnungen ist.

Abg. v. Savigny zieht nunmehr den Antrag seiner Freunde zurück.

Minister v. Podbielski: Der Anregung des Abg. Friedberg kann ich leider nicht ganz entsprechen. Durch eine Umfrage würden unendlich viele Wünsche rege gemacht werden. Jeder Pächter würde sagen, ich wünsche noch eine bessere Stelle. Wir müssen doch mit der Sache sehr Maß halten. Wir sollen doch nur dauern, wo es nothwendig ist. Im Allgemeinen sind unsere Domänengebäude in sehr gutem Zustande. Ich erkenne aber an, daß man für Arbeiterwohnungen mehr sorgen muß.

Nach einer kurzen Erwiderung des Abg. Friedberg wird der Titel für Arbeiterwohnungen unverändert mit großer Mehrheit angenommen, ebenso die Resolution Friedberg.

Ueber den Titel 700 000 M zur Erwerbung und ersten Einrichtung von Domänen und Domänengrundstücken berichtet Abg. v. Pappenheim und beantragt, die Denkschrift über die Veräußerungen und Erwerbungen von Domänen durch Kenntnißnahme zu erledigen.

Abg. v. Oertzen (f.): Die Verwaltung hat einen größeren Theil des Domänenbesitzes in der Provinz Sachsen angekauft, um Musterwirthschaften zu gründen. Ich habe seiner Zeit gemahnt, mit dem Verkaufe dieser Domänen recht vorsichtig zu sein. Die Antwort des Ministers konnte mich befriedigen; sie zeigte ein volles Verständniß für meine Gefühle als Angehöriger der Provinz Sachsen. Derselben Ansicht waren in Abg. Herold und v. Arnim. Man hört nun von immer neuen Verkäufen. Ich will die Regierung wegen des bisherigen Vorgehens nicht tadeln, aber sie bitten, das bisherige Tempo zu retardiren. Die Aufrechterhaltung unwirthschaftlicher Besitzungen wünsche auch ich nicht; aber im Großen und Ganzen ist in meiner Heimathsdrovinz die Vertheilung des Grundbesitzes eine durchaus gesunde. Ein zu starker Kleinbesitz ist dort um so weniger auf, wie ein allzu großer Großgrundbesitz. Es wäre bedenklich, in den östlichen Provinzen zu kleine Domänen zu gründen, die sich nachher nicht rentiren. Ich möchte deshalb den Minister bitten, jetzt, nachdem bereits 6 pCt. des Domänialareals verkauft sind, in dem langsameren Tempo vorzugehen. (Beifall rechts.)

Minister v. Podbielski: Ich glaube, daß das Versprechen meines Amtsvorgängers erfüllt worden ist. 1899 wurde 1 Domäne, 1900 3, 1901 2 Domänen verkauft; bei einem Besitz von 52 000 Hektar sind nur 3145 verkauft worden. Die eine Domäne war überhaupt für den Großbetrieb nicht geeignet. Es können daraus Bauernhöfe gebildet werden. Auf einer andern Domäne konnten die Pächter unentdeckt nicht bestehen. Bei Gleichzeitsein bei Halle kann man von einem eigentlichen landwirthschaftlichen Betriebe nicht reden. Ich will nicht weiter gehen, als es unbedingt nothwendig ist. Mir ist es erwünscht, in Neuvorpommern den Versuch zu machen, den sehr großen Besitz in Bauernsätter umzuwandeln. Aber es fehlt dort das Geld, solche Güter zu kaufen. Die Musterhöfe, die wir z. B. am Rhein gegründet haben, erfreuen sich des größten Beifalls. Wir haben ein Interesse, Domänengüter auch dem Osten zu verschieben. Ich bin gewiß für den bäuerlichen Besitz sehr, aber wir wollen auch nicht vergessen: der kleinere Besitzer ist nicht so in der Lage, trotz aller Fortschritte, Schulen und Winterschulen, die Forschungen und Erfindungen mitzumachen. Der größere Besitzer weist ihm den Weg. Darum möchte ich betonen, daß das Haus meine Bemühungen unterstützt, im Musterwirthschaften hinzulegen, damit diese Kristallisationspunkte für die dortige Landwirthschaft bilden. (Beifall.)

Abg. Bandelow (k): Ich freue mich über die Ausführungen des Ministers. Wir müssen das Deutschthum im Osten stärken, und darum begrüße ich die Bemerkung des Ministerpräsidenten, daß das Deutschthum im Osten durch Erwerbung von Grundbesitz gestärkt werden soll. Bei der Begründung von neuen Domänen sollte daher der Staat zuerst an Westpreußen und Posen denken. Allerdings bin ich auch nicht dafür, daß die Domänen zu klein sind, aber gerade im Osten könnte man doch mittlere Domänen schaffen. Dazu müssen junge landwirthschaftliche Kräfte dem Osten nutzbar gemacht werden. Die Ansiedlungskommission hieß bei uns Wege. Allerdings kann sie nicht selbst Domänen gründen, aber es kann einen Theil der Ansiedlungsgüter an den Domänenfiskus überlassen. Die kleinen Domänenpächter könnten auch das Genossenschaftswesen fördern. Ich bitte den Minister, diesen Gesichtspunkt zu berücksichtigen.

Abg. v. Arnim (f.): Der Minister hat vollkommen Recht mit seinen Ausführungen über das Ziel seines Amtsvorgängers. Keine Provinz hat so viele Domänenpächter und so viele Domänenverwerke, wie gerade die Provinz Sachsen; der Betrieb geht dort viel auf Erzielung von Spezialitäten hinaus, wie Gartensämereien und dergleichen, und es ist erklärlich, daß die Pächter durch Ankäufe sich das Land dauernd sichern möchten. Es ist daher richtig, daß der Staat dort Domänen verkauft, um dafür in anderen Landestheilen Domänen anzukaufen. Aber nichts läßt darauf schließen, daß die Regierung in ihrem Programm für den Domänenankauf eine Aenderung eintreten lassen will. Die Aufrechterhaltung der Ausfuhrvergütung für Zucker in der bisherigen Höhe liegt auch im Interesse unserer Domänen. Daß der Rückgang der Domänenpachten ein Beweis für die Lage der Landwirthschaft im Allgemeinen ist, darüber sind wir Alle einig. Die Zunahme der Einkommensteuer ist geringer im Osten als im Westen und auf dem Lande geringer als in den Städten.

Abg. v. Staudy (f.): Die Vermehrung der Domänenpächter in den Ansiedlungsprovinzen ist von hoher Bedeutung, wie auch das ganze Haus und der Minister anerkennen. Trotz mancher schweren Krisen in Westpreußen und Posen, die auch jetzt unter den Folgen schwerer Jahre leiden, hat sich die Landwirthschaft doch aufrecht erhalten, hauptsächlich dank dem Großgrundbesitz. Wir müssen neues Bauernelement in diese Provinzen hineinziehen. Die in den Etat eingestellten Mittel reichen aber nicht aus, dieses Ziel energisch zu verfolgen. Ueberlassung von Restgütern der Ansiedlungsgüter an den Domänenfiskus ist im Prinzip allerdings gerechtfertigt, aber die Hauptsache ist die Vermehrung und Schaffung leistungsfähiger Bauern. Gesetzlich ist die Bildung von Restgütern auch nur in Ausnahmefällen zugelassen, aber man wird vielleicht gut thun, das Gesetz in dieser Richtung bei Gelegenheit zu ändern. Manche Güter können nicht angekauft werden, weil die Bildung einer Gemeinde nicht angebracht ist, in anderen Fällen sind so große Komplexe von Gebäuden auf den Gütern vorhanden, daß eine Zerstörung nicht zu empfehlen ist.

Der Titel für den Erwerb von Domänen wird bewilligt.

Bei den Ausgaben für die Landgewinnungsarbeiten an der Ostfriesischen Küste, wofür als 5. Rate 66 000 M ausgeworfen sind, bitten

Abg. Menge (frk.) um Beschleunigung der Arbeiten.

Ministerialdirektor Thiel bemerkt, daß die Arbeiten einen erfreulichen Fortgang nehmen und, wenn kein Naturereignis hindernd in den Weg trete, hoffentlich bald beendigt werden könnten.

Der Rest des Etats der Domänenverwaltung wird ohne Debatte bewilligt.

Es folgt der Etat der Forstverwaltung.

Die Einnahmen aus Holzverkäufen sind mit 75 000 000 M veranschlagt.

Berichterstatter v. Pappenheim bemerkt, daß die Kommission ihre Bedenken gegen die Höhe dieses Ansatzes fallen gelassen habe, da die Verwaltung erklärte, daß die Holzpreise sich in letzter Zeit wieder gehoben hätten.

Oberlandforstmeister Wesener giebt einige Erläuterungen über den Stand des Holzgeschäfts. Die Weltpolitik spielt dabei eine Rolle, die Beendigung des südafrikanischen Krieges werde auch von Einfluß sein. In der letzten Zeit hätten sich die Holzpreise wieder gehoben, und es sei zu hoffen, daß der Tiefpunkt bald ganz überwunden sein werde.

Abg. v. Christen (frk.) tritt für den Schutz des Schälwaldes ein, bleibt aber im Einzelnen unverständlich.

Oberlandforstmeister Wesener entgegnet, daß von den vorhandenen 323 000 Hektar Schälwald nur 10 000 Hektar dem Staate gehören, und daß den Wünschen des Vorredners schon nach Möglichkeit entgegengekommen werde.

Abg. Pohl (frs. Vgg.) bespricht des Längeren verschiedene Mißstände bei den Holzauktionen und wünscht namentlich Verbesserungen der Waldwege in Ostpreußen.

Oberlandforstmeister Wesener erwidert, daß die Forstverwaltung den Wünschen der Käufer möglichst entgegenkomme; im letzten Jahre sind große Summen zur Herstellung von Wegen und Kleistrassen in Ostpreußen verwendet worden, die Entwässerung sei aber vielfach mangelhaft.

Nach einigen weiteren Bemerkungen der Abgg. Seer (nl.) und Funck (Frs Vp.), welch Letzterer den Wünschen des Abg. Christen entgegentritt, wird die Einnahme bewilligt.

Bei den Einnahmen aus der Jagd wiederholt

Abg. v. Wangenheim (k.) seine vorjährigen Wünsche, daß den Forstbeamten Waffen zum Abschuß von Raubvögeln gegeben werden. Die Förster hätten selbst sonst kein Interesse, die Raubvögel zu beseitigen.

Bei den Einnahmen aus den Torfgräbereien berichtet Berichterstatter v. Pappenheim über ein neues Verfahren, mit Hülfe der Elektrizität den Torf zu entwässern und ein gutes Brennmaterial daraus zu machen. Die Untersuchung darüber sei im Gange.

Abg. Kreth (f.) beklagt, daß es in Ostpreußen an billigem Brennmaterial fehle, und empfiehlt daher die möglichste Ausnutzung der Torfstiche. Die Kohlen sind in Ostpreußen sehr theuer. Der Wald müsse aber Schutz vor den Winden in Rußland bieten.

Minister v. Podbielski: In Ostpreußen ist wenig Wald vorhanden, und namentlich der Privatwald hat fast ganz aufgehört. Es ist eine Aufgabe der Forstverwaltung, in erhöhtem Umfange das Anlegen von Wald auf dem schlechteren Boden vorzunehmen; ich hoffe, daß auch für Ostpreußen Wandel geschaffen werden kann. Aber die Abgabe von fiskalischen Hölzern an Schulen nimmt dort fast den ganzen Einschlag in Anspruch. Wenn wir uns aber vor dem Winde aus Rußland schützen wollen, können wir den Einschlag nicht verringern. Sehr viel höher als anderswo sind die Kohlenpreise aber nicht. Wenn die Forstverwaltung selbst die Torfstiche bearbeiten wollte, würde die Landwirthschaft sofort sagen, man nehme ihr die Arbeiter im Sommer weg. Wir machen jetzt verschiedene Versuche zur Verkokung des Torfes oder zur Herstellung von Torfbriketts. Aber das auszuführen, kann nur Sache der privaten Unternehmer sein; der Staat kann solche Betriebe nicht selbst übernehmen, sondern nur die Versuche fördern und dann Land zur Verfügung stellen. Könnten wir aus unseren umfangreichen Moorbesitz brauchbares Brennmaterial schaffen, so wäre das allerdings für uns ein großer Nutzen. Ich bin bereit, wie Sr. Majestät dem Kaiser, der sich sehr dafür interessirt, auch dem hohen Hause einen Vortrag darüber zu halten.

Im Uebrigen werden die Einnahmen ohne Debatte bewilligt.

Bei den dauernden Ausgaben, und zwar bei den Beförderungen der Oberförster, berichtet

Berichterstatter v. Pappenheim über die Verhandlungen der Kommission über die Anstellungsverhältnisse der Oberförster, die überaus traurig seien, weil früher eine unbeschränkte Zahl von Anwärtern zugelassen werden sei. Dadurch sei jetzt die Zulassung der Anwärter beschränkt; von 75 Meldungen seien im letzten Jahre nur 20 berücksichtigt worden. Die Kommission sei nicht mit dem Vorschlag einverstanden gewesen, eine Anzahl Oberförster anzustellen, ohne sie in etatsmäßige Stellen zu bringen, also seien neue Zwischenstufen zu schaffen. Hoffentlich stimme auch die Regierung einem solchen Vorschlag nicht zu.

Abg. Hofmann (nl.) tritt für die Verbesserung der Anstellungsverhältnisse der Oberförster ein und empfiehlt besonders eine gerechtere Vertheilung der Stellenzulagen, die jetzt mehr nach der bisherigen Entwicklung, als nach einem gerechten Maßstabe gewährt werden.

Abg. Jorns (nl.) wünscht Anrechnung der Nebenbezüge der Oberförster bei der Pensionirung. Die Forstverwaltung habe in den letzten Jahren eine erhöhte Einnahme gehabt: diese dürfe nicht bloß dem Staate, sondern müsse auch den Beamten zu Gute kommen. Die Anstellungsverhältnisse der Oberförster bedürften dringend der Verbesserung.

Geh. Rath Belian macht darauf aufmerksam, daß über die gegenwärtigen Verhältnisse der Beamten vor einigen Jahren ausführliche Erörterungen stattgefunden hätten. Es sei nicht angebracht, diese ganze Frage von Neuem wieder aufzurollen. Die Dienstzeit der Diätarien könne nicht angerechnet werden, wenn die Beamten wegen Ueberfüllung des Berufs auf Anstellung warten müssen. Es sei freie Entschließung Jedermanns, sich diesem Berufe zu widmen. Nachdem die Anrahmebedingungen verschärft seien, würde sich der Andrang vermindern, und die Anstellungsverhältnisse würden sich mit der Zeit von selbst bessern.

Abg. Göschen (nl.) bittet um eine freigebigere Bemessung der Stellenzulagen, um die Uebelstände in den Anstellungsverhältnissen auszugleichen.

Nach einigen weiteren Bemerkungen des Abg. Hofmann und des Geh. Raths Belian wird der Titel bewilligt.

Bei den Besoldungen der übrigen Forstbeamten theilt

Berichterstatter v. Pappenheim mit, daß in der Kommission Verhandlungen über die mangelhaften Anstellungsverhältnisse der Forstaufseher stattgefunden hätten, die von der Regierung anerkannt seien. Die Regierung habe eine Verbesserung dadurch in Aussicht gestellt, daß die Annahme von Lehrlingen beschränkt und eine neue Kategorie von Forstunterbeamten geschaffen werde. Ferner sollten die Förster höhere Dienstaufwandsentschädigungen erhalten.

Abg. Kante (z.) erkennt an, daß die Regierung für die Forstaufseher schon etwas gethan habe, hält es aber noch nicht für genügend und empfiehlt, diesen Beamten Mietbsentschädigung zu gewähren.

Ober-Landforstmeister Wesener bemerkt, daß über die Gehaltsregelung und die Dienstaufwandsentschädigung für die neu zu schaffende Forsterklasse Verhandlungen mit dem Finanzministerium schweben; die Klasse der Waldwärter denke die Verwaltung mit der Zeit aussterben zu lassen, indessen wolle sie die älteren Waldwärter zu Förstern aufrücken lassen.

Abg. v. Wangenheim (k.) erkennt an, daß durch die Erklärung der Regierung Verbesserungen in Aussicht gestellt seien, und tritt dafür ein, daß die Förster ihr Diensttland behalten. In sehr vielen Fällen könnten die Förster ohne Diensttland überhaupt nicht existiren. Redner wünscht ferner, daß wie im Westen auch in Pommern in den Privatforsten Königliche Förster angestellt werden und tritt für eine Erhöhung des Maximalgehalts der Waldwärter von 1000 M und Erhöhung des Wohnungsgeldzuschusses von 60 M für diese Beamten ein.

Ober-Landforstmeister Wesener erwidert, daß es sich bei dem Waldwärter um Revierjäger handelt, eine Erhöhung also nicht eintreten könnte, und daß der Wohnungsgeldzuschuß mit 120 M berechnet werde.

Abg. Werner (Antisemit) befürwortet die Erhaltung des Dienstlandes für die Förster.

Nach einigen weiteren Bemerkungen des Abg. Hofmann und des Ober-Landforstmeisters Wesener wird der Titel bewilligt.

Abg. Rutkerkrit (f.) beklagt sich, daß in Ostpreußen zu Schulbauten oft unbrauchbares, angefaultes Holz geliefert werde, das dann vom Regierungsbaurath zurückgewiesen würde.

Ober-Landforstmeister Wesener sagt eine Prüfung dieser Beschwerde zu.

Bei dem Fonds zu Forstkulturen, zur Erziehung von Pflanzen zum Verkauf ꝛc. berichtet v. Pappenheim, daß die Forstverwaltung den Gemeinden zur Aufforstung Pflanzen zur Verfügung stellen wolle.

Abg. Lüders-Gronau (frk.) bemerkt zunächst, daß seine Partei mit Allem einverstanden sei, was von den einzelnen Rednern über die Aufforstung der Oertbsdamen gesagt worden sei, und tritt dann lebhaft für die Aufforstung ein. Die Gemeinden sollten von der Verwaltung Pflanzen zur Aufforstung ihrer Waldungen entnehmen, da mit den Pflanzen aus privaten Baumschulen schlechte Erfahrungen gemacht seien. Die Gelder der Seehandlung sollten für die Aufforstung von Gemeindewaldungen nutzbar gemacht werden. In der Provinz Hanover hätten sich Genossenschaften zur Aufforstung gebildet. Redner bittet schließlich den Minister, in diesem Jahre die Entnahme von Streu aus den Waldern zu gestatten.

Bei den Ausgaben für die Forstakademien bemängelt

Abg. Henning (k.), daß der Direktor an der Akademie in Eberswalde 800 M an Gehalt mehr beziehe als der in Münden, bespricht den Studiengang an den Forstakademieen, legt den Hauptwerth auf die praktische Ausbildung und wünscht eine Veränderung des Studiums von vier auf sechs Semester, empfiehlt dagegen, die Versuchsstationen nicht in Verbindung mit den Forstakademieen bestehen zu lassen.

Ober-Landforstmeister Wesener erklärt, daß der Minister die Reformbedürftigkeit des Studiums an den Forstakademieen anerkennt, und daß diese Frage in einer Konferenz von Sachverständigen geprüft werden solle.

Bei den Ausgaben für die Krankenversicherung liegt eine statistische Nachweisung der Arbeiter-Erkrankungen und Betriebsunfälle innerhalb der Forstverwaltung vor.

Abg. Kreitling (frs. Vp.) wünscht für die Zukunft in dieser Statistik auch eine Angabe über die Arbeitszeit.

Die übrigen dauernden Ausgaben werden gemäß den Anträgen des Berichterstatters v. Pappenheim ohne Debatte unverändert bewilligt.

Bei den einmaligen Ausgaben sind u. A. 100 000 M zur Herstellung von Fernsprechanlagen ausgeworfen; zum Zwecke des Feuerschutzes sollen die Oberförsterei und Förstereien ꝛc. unter sich und mit den Dorfschaften telephonisch verbunden werden.

Abg. v. Wernsdorff (k.) spricht seine Freude über diese Absicht der Forstverwaltung aus, wünscht aber noch eine Erhöhung dieses Fonds im nächsten Jahre.

Die einmaligen Ausgaben werden bewilligt.

Schluß 4½ Uhr. Nächste Sitzung Dienstag 11 Uhr. (Etat der landwirthschaftlichen Verwaltung.)

Ausland.

Schweiz.

* **Bern**, 25. Januar. Der Regierungsrath unterbreitete dem bernischen Großen Rath ein Gesetz, betreffend die **Betheiligung des Staats am Bau neuer Eisenbahnen**. Dasselbe giebt die Betheiligung des bernischen Staates an 22 neuen Linien vor, darunter Frutigen-Brig, die Lötsch-Bergbahn, die rechtsufrige Brienzer See-Bahn, die Emmenthal-Bahn nach Saanen-Waadt, die Linien Münster-Biel und Münster-Solothurn. Die Betheiligung geschieht durch Aktienübernahme, welche betragen darf für die Lötsch-Bergbahn 25 pCt. des gesammten Anlagekapitals der Linie Frutigen-Brig, für alle übrigen Linien 40 pCt. des Anlagekapitals der auf dem bernischen Gebiet gebauten Bahnstrecke, jedoch höchstens 70 000 Fr. per Kilometer für die Normalbahnen, 40 000 Fr. für die Schmalspurbahnen. Bei den Normalbahnen kann außerdem eine besondere Betheiligung des Staats bis 100 000 Fr. per Kilometer der auf bernischem Gebiet liegenden Tunnelstrecke gewährt werden. Für die Simmenthal-Bahn darf die Aktienbetheiligung 60 pCt. der Anlagekosten betragen, für die Münster-Biel- und Münster-Solothurn-Bahn kann der Große Rath die Staatsbetheiligung ebenfalls erhöhen. Der Große Rath ist zu ermächtigen, die erforderlichen Mittel auf dem Wege des Anlehens zu beschaffen; es ist außerdem ermächtigt, wenn es zur Konsolidirung des Unternehmens nöthig ist, der Bern-Bahngesellschaft verzinsliche Vorschüsse bis zur Höhe von 10 pCt. des Anlagekapitals zu machen. Das Gesetz unterliegt der Genehmigung durch den Großen Rath und der Volksabstimmung.

Aus Berlin.

Sonnabend, den 25. Januar.

1. **Kaisers Geburtstag** feierte die Landwirthschaftliche Hochschule heute in Gegenwart der Vertreter des Landwirthschaftsministeriums und der großen Landwirthschaftlichen Vereinigungen durch einen Festakt im großen Hörsaale der Anstalt. Zunächst nahm der Rektor, Geheimrath Prof. Vogler, das Wort zur Erstattung des Berichtes über das letzte Studienjahr und verkündete das Ergebniß der akademischen Preisbewerbungen. — Der Festmarsch von Mozart leitete zur Festrede des Rektors über, die den Philosophen und Mathematiker Johann Heinrich Lambert mit dessen Verdienste um die praktische Geometriebehandelte. Mit dem Kaiserhoch schloß die Feier.

* Am Montag werden sämmtliche Bureaus und Kassen der **städtischen Verwaltung** um 1 Uhr Mittags geschlossen, Sitzungen finden nicht statt. Nachmittags findet im Festsaal des Rathhauses ein gemeinschaftliches Festessen der städtischen Körperschaften statt.

w. Der **Magistrat** beschloß heute, den Prediger Dorow zum städtischen-Arbeitshause in Rummelsburg die Vertretung des Seelsorgers im Erziehungshause Lichtenberg zu übertragen. Der Oberlehrer Heerens an der 12. Realschule wurde zum Oberlehrer am Dorotheenstädtischen Realgymnasium, Hülfslehrer Dr. Heller zum Oberlehrer am Köllnischen Gymnasium, Hülfslehrer Borchert zum Oberlehrer am Dorotheenstädtischen Realgymnasium, Oberlehrer Kühne an der Sophienschule und Oberlehrer Dr. Ullrich am Humboldt-Gymnasium zu Oberlehrern am Gymnasium zum Grauen Kloster, der Hülfslehrer Dr. Pilz zum Oberlehrer am Wilhelm-Gymnasium gewählt. Versetzt wurden Prof. Dr. Hantzsch, Oberlehrer des Königstädtischen Realgymnasiums, an die 1. Realschule und der Oberlehrer Dr. Mellmann von der 1. Realschule an das Königstädtische Realgymnasium. Das Pensionirungsgesuch des Prof. Dr. Clausen, Oberlehrers am Leibnitz-Gymnasium, wurde genehmigt.

w. Die Fraktionen der **Stadtverordneten-Versammlung** haben jetzt nach den Ersatzwahlen folgende Stärke: Die „alte Linke" hat 61 Mitglieder, die „neue Linke" zählt 30, die „Freie Fraktion" 22, die „sozialdemokratische Fraktion" 28, die „Wilden" 3 Mitglieder, zusammen 144 Mitglieder, so daß jetzt seit langer Zeit wieder einmal die Stadtverordneten-Versammlung vollzählig ist.

* **Polizeioberst Krause** ist heute Abend, während er anläßlich der Ankunft des Prinzen von Wales im Dienste befindlich war, am Opernplatze mit dem Pferde gestürzt und hat eine Verletzung am Hinterkopfe erlitten. Der Polizeioberst konnte sich, nachdem ihm in der Unfallstation in der Brüderstraße ein Verband angelegt war, nach seiner Wohnung begeben.

* Die Begründung von **Volksbibliotheken** ist im verflossenen Jahre von den Staats- und Gemeindebehörden, sowie von den Kirchen- und Schulvorständen, insbesondere aber von den Vereinen, die für die Fortbildung ihrer Mitglieder thätig sind, eifrig gefördert worden. Die „Gesellschaft für Verbreitung von Volksbildung" hat im Jahre 1901 im ganzen Reiche 1221 Bibliotheken mit 44 967 Bänden begründet und unterstützt. Im Jahre 1901 wurden in Brandenburg 258 Bibliotheken mit 675 Bänden von der Gesellschaft begründet. In den letzten 5 Jahren hat die Gesellschaft in Brandenburg 597 Bibliotheken mit 23 562 Bänden begründet und unterstützt. Seit dem Herbst des verflossenen Jahres giebt die Gesellschaft an kleinere Gemeinden, in denen voraussichtlich die eigenen Aufwendungen für die Volksbibliothek nicht ausreichend sein werden, auch sogenannte immerwährende Wanderbibliotheken ab, so daß sie jährlich eine Kollektion von 50 Bänden im Werthe von 75 M zur Verfügung. Die Bücher werden, wie bisher, aus dem etwa 1500 Nummern umfassenden Katalog der Gesellschaft von den betreffenden Gemeinden vollständig unbeschränkt ausgewählt und im nächsten Jahre bis zum 1. Juni an die Geschäftsstelle der Gesellschaft zurückgesandt. Diejenigen Gemeinden, die die Bibliothek fortsetzen wollen, haben dann das Recht, eine neue Kollektion von 50 Bänden aus den Katalogen der Gesellschaft auszuwählen. Der Wechsel wird also in denjenigen Monaten vorgenommen, in denen erfahrungsgemäß auf dem Lande wenig gelesen wird, und jede Gemeinde, die von dieser Einrichtung Gebrauch macht, kann alljährlich 50 neue Bücher, der sich in Anspruch nehmen. Wie vorausgesehen war, ist von dieser Einrichtung von vielen Gemeinden und Vereinen Gebrauch gemacht worden. Das Neue dieser Wanderbibliotheken den bisher vereinzelt bestehenden ähnlichen Einrichtungen gegenüber besteht darin, daß jede Gemeinde völlig freie Hand in der Wahl der Bücher behält, und daß, wer einmal eine solche Wanderbibliothek erhalten hat, diese nur dann verliert, wenn ihm Zutritt bei der Uebergangs vorhanden ist, daß eine weitere Fortführung der Bibliothek nicht möglich oder nicht zweckmäßig ist. — Die Kanzlei der Gesellschaft für Verbreitung von Volksbildung, Berlin NW., Lübecker Straße 6, ertheilt nähere Information.

* Z

unten liegenden Schutthaufen hinab. Dem Polier fielen drei Steine auf den Kopf. Er wurde in der Unfallstation in der Kronenstraße verbunden und dann mit einer Droschke in seine Wohnung gebracht. Der Arbeiter Albert Jahn erlitt Abschürfungen im Gesicht, am rechten Arm und rechten Bein. Er mußte die Hülfe der Rettungswache in der Mauerstraße in Anspruch nehmen. Der zweite Arbeiter kam mit so leichten Abschürfungen im Gesicht davon, daß er nach Hause gehen konnte, ohne sich erst verbinden zu lassen. Der Abriß wurde polizeilich gesperrt.

Der Presse-Ball.

Also er hat wieder stattgefunden, der Presse-Ball, wenn diese Zeilen den Lesernen zu Gesicht kommen, — er findet statt, während diese Zeilen in dem kleinen Privatzimmer, unangenehm nahe dem Saale mit seinem Rauschen, Klingen, Stimmenschwirren und der lauten, sorglosen Fröhlichkeit, geschrieben werden. Ja, wenn Sie, Verehrteste, einmal einen Blick hinter die Kouliss'en des Presse-Balles thun würden, wenn Sie sehen würden, wie wir Sklaven der Feder da buchstäblich im Schweiße unseres Angesichts in engem Raume Geist zu produzieren bestrebt sind, jenen Geist, den wir als wahrige Verbrämung Ihrer Schönheit schuldig zu sein glauben, wenn Sie wüßten, was es heißt, mit wiegender Walzermusik **im Ohre** und einem vergnügtlichen Sektdurst im Munde die Gedanken sammeln, — Sie würden eine Vorstellung bekommen, was der alte Tantalus gelitten hat. Aber freilich, wenn Sie in Ihrer strahlenden Schönheit in unseren Kerker träten, um sich von unserer Qual zu überzeugen, so würden unsere Qualen noch gesteigert werden, denn Jeder würde wünschen, mit Ihnen dieser Enge zu entfliehen — in die noch größere Enge des Ballsaales hinein.

Doch nun wirklich zur Sache . . . .

Also: es ist wahrhaftig noch voller als je in früheren Jahren. Kein Trauerfall hindert dies Mal die offizielle Welt am Erscheinen, und der Glanz der Uniformen — Kavallerie, Infanterie, Marine in bunter Abwechslung mischt sich dies Mal in überwältigender Pracht in die blendende Farbenfülle der Toiletten unserer Damenwelt, die mit jedem Jahr wolfsstiddlicher werden, wie auch nach sachkundigem Urtheil die Schönheit immer fragwürdiger auf dem Presse-Ball auftritt.

Um 10 Uhr ist es bereits so voll, daß man nur langsam unter fortwährendem Aufenthalt vorwärts kommt. Schon vor 10 Uhr erschien der Herr Reichskanzler Graf v. Bülow und nahm in der Loge des Vorstandes Platz, wo ihn die Herren Vollrath, Dr. Fulda, Hauptmann, Schweitzer, Dr. Bornemann begrüßten. Der Herr Reichskanzler unterhielt sich sehr angeregt mit den Herren und Damen des Komités und ließ sich dann in den Saal geleiten, besichtigte die Tombola und die Reimschmiede und verweilte längere Zeit im Saale, wo jetzt der Tanz immer lebhafter wurde. Inzwischen erschienen auch noch andere Vertreter der offiziellen Welt. Bis jetzt habe ich gesehen die Herren Staatsminister Dr. Studt und Frhrn. v. Rheinbaben, den Oberpräsidenten v. Bethmann-Hollweg, den Vizepräsidententen des Reichstages Grafen Udo von Stolberg-Wernigerode, die Bundesrathsbevollmächtigten Freiherr v. Marschall (Württemberg), v. Jagemann (Baden), Flügmann (Hamburg), Freiherrn v. Cramm-Burgdorf (Braunschweig); ferner den Präsidenten der Akademie Geheimrath Ende, Prof. Schmoller, Graf Hochberg. Nun geht es auf die Suche nach „Berühmtheiten": zuerst die Schriftsteller: Sudermann, Hopfen, Fulda, Leixner, Lohmeyer, Georg Hirschfeld, Hanns v. Zobeltitz, Wilhelm Hegeler, Heinz Tovote — verzeihen Sie mir, werthe Kollegen, die ich hier nicht nenne, ich habe Sie ja gesehen, wahrhaftig, aber gerade jetzt, wo ich Ihre Namen niederschreiben will, hat mein Gedächtniß natürlich eine Lücke. Und dann die Maler und Bildhauer: Prof. Eberlein, Gscke, Kraut, Felix Pfeifer, Lotter, von den Uebrigen gilt das Gleiche, wie von den Dichtern, und von den Mitgliedern unserer Bühnen ganz besonders. Wer nenne ich, um Niemand zu nennen, gar keine Namen, — glauben Sie mir, es ist unmöglich. Damen v. Mayburg, Lieban-Globig, Teresina Gesiner, Mia Werder, Arnold und Sie alle, die noch nachkommen, und die ich ganz gewiß erblicken werde, sobald der Bote der Druckerei mich in Gnaden entlassen hat.

Vielleicht gewinne ich auch noch in der Tombola: dann schreibe ich auch über diese wunderbare Sammlung von Kunstwerken, die oben auf der Estrade lieblich in den Saal lächelt, umrahmt von Lorbeeren, Orangen und anderen Bäumen. Und über die Reimschmiede. Und dann die Damenspende.

* * *

Die Damenspende bestand diesmal in einem stattlichen, geschmackvoll ausgestatteten Autographen-Album, zu dem u. A. die nachfolgenden Autoren in eigener Handschrift Sprüche der Lebensweisheit, gedankenreiche Epigramme, zierliche Gedichte beigesteuert haben: Ebersmann, Blüthgen, Dahn, Friedmann, Flaischlen, Fulda, Gensichen, Grube, Friedrich Haase, v. Hanstein, Adolf Harnack, Carl Hauptmann, Heiberg, Louis Herrmann, Paul Hirschfeld, Höcker, Holländer, v. Hopfen, Kirstein, Klitscher, Krauß, Lauff, v. Leixner, Lohmeyer, Marriot, Müllhausen, Olden, Frhr. Anton v. Perfall, Max Pohl, Raabe, Reicke, Rodenberg, Seidel, Schlenther, Schmidt-Cabanis, Schultzer, Richard Schott, Ernst Prinz von Schönaich-Carolath, Julius Stettenheim, Julius Stinde, Siegfried Wagner, Adolf Wilbrandt, Ernst Wichert, Fedor v. Zobeltitz.

Es mögen einige Proben, flüchtig, in der Eile herausgegriffen, folgen.

Mit Wehmuth lesen wir die Verse, die unser Ernst Wichert in das Album geschrieben hat:

Was ich bei meinen weißen Haaren
Mir am längsten möchte bewahren,
Ist: im Vorwärtsschreiten der Zeit
Eignen Alters Vergessenheit.

Und darunter den Zweiteiler:

Wäre jeder Wild so stark wie ein Muß
Hätten wir Helden im Ueberfluß.

So frisch und kräftig steht darunter der Namenszug, daß man es nicht glauben möchte, ein Einundsiebenziger habe diese Züge geschrieben! Als ein Kraftvoller, nicht als ein Alter, Gebrechlicher wird Ernst Wichert in unserem Gedächtniß leben.

Doch blättern wir weiter. Da stoßen wir auf einen Spruch Ludwig Fuldas:

Der Mime probt mit eifrigem Bestreben
Das Werk, das er lebendig soll gestalten;
Ich könnten wir nur auch von unsrem Leben,
Ob man es auf's Amt führt, eine Probe halten!

Was Friedrich Haase, der als Lebenskünstler nicht minder denn als Bühnenkünstler berühmte, schreibt, klingt unerwartet resignirt:

Von dem Baume meines Lebens,
Der einst grün und lachend blühte,
Fielen im Verlauf der Jahre
Manche Blätter, die jetzt welk sind —
Manche hab' ich aufgehoben; —
Ab're haben Wind und Wetter
Weggeweht und fortgelassen,
Oder unter Laub begraben,
Bis ich nicht mehr lesen konnte,
Was darauf geschrieben stand. —
Aber auch der Baum des Lebens
Ist jetzt kahl und dürr geworden,
Trübe Wolken schweben freudlos
Ueber seine morschen Wipfel, —
Fast entblättert steht er da. —
And're Bäume blühen wieder,
Wenn der holde Frühling kommt,
Aber für den Baum des Lebens,
Wenn er einmal kahl geworden,
Giebt es nur noch — einen Winter.

Im Alphabet ist der Nächste, der uns in die Augen fällt, Paul Oskar Höcker, dessen Thema jedoch keine Melancholie weckt. Er besingt folgendermaßen den „Vorort als Erzieher":

Ich haßte der Weltstadt Getofe,
Klavierspeil, Premièren ohn' End,
Drum sucht ich die überbrettlose
Gesundung im stillen Westend.
O himmlischer Friede! Kein Laufen,
Kein Hasten in diesen Alleen,
Kein Extrablatt giebt's hier zu kaufen,
Kein Schutzmannshelm ist hier zu sehn.
Und auch kein Café mehr lockt mächtig
Beim Kriemgeln mich, wenn es schon spät:
Die Stadtbahn erspielt mich allnächtlich
Zwangsweise zur Solibität.
Im allereinsamsten Hause,
Versenkt in ein Flidermeer,
Gefeit vor dem Weltstadtgebrause,
Da miethete ich das Parterre.
Ein Tuttkulum! — Ach, ohne Tadel,
Gab's hier kein Piano, wozu
Dicht über mir sänge ein Madel
Alltäglich: „Du bist die Ruh . . .!"

Als ein grübelndes Memento klingt die Mahnung Hans v. Hopfens in den frohen Ballsubel, der zu diesen Zeilen gedämpft an das Ohr des gequälten Referenten tönt:

Kein Tanz, kein Spiel, kein Festgelage,
Wo Leichtsinn sich und Freude schwingt,
Was Zwei fest aneinander zwingt,
Sind — die traurigen Tage.

Josef Lauffs Epigramm geht an eine leicht erkennbare Adresse.

Es wächst die Kraft mit den Gewalten,
Die feindlich ihr entgegenstehn,
Gleichwie die Wipfel sich entfalten,
Wenn über sie die Stürme gehn.

Wilhelm Raabe läßt sich also vernehmen:

Man wandelt nicht ungestraft unter Palmen; aber man schlummert auch nicht ungestört unter Morten. Der Ruhm wie die Liebe haben ihre Beschwerden.

Sehr zeitgemäß klingt die Brettl-Weisheit, die uns Julius Stinde lehrt: Gute Zahnschmerzen vertreiben alles andere Weh. — Die Elektrizität ersetzt wohl die Pferde — aber nicht die Eser. — Wer den Thaler nicht ehrt, ist die Ergänzungssteuer nicht werth. — Die Nacht ist eine bewunderungswürdige Einrichtung der Natur — ohne sie könnte keine Gasanstalt Dividenden zahlen.

Doch die Zeit verrinnt, und zu rechter Zeit flößt der suchende Blick auf die treffenden Worte, die Heinrich Seidel dem Tanz gewidmet hat, und die da vernehmlich predigen, daß schließlich auch ein armer Ball-Referent ein „Recht aufs Vergnügen" hat. Sie lauten, und damit sei die Blüthen- oder Perlenlese aus der Damen-Spende beendet:

Im Anfang war der Rhythmus!
Die Urkunst ist der Tanz!
Aus ihm ist dann entsprungen
Der andern Künste Glanz.
Und Lied, Musik und Drama,
Die Bildkunst, Malerei —
Sie sprossten auch dem Tanz hervor,
Wie Küken aus dem Ei.
Drum treibt den Tanz, ihr Freunde,
Und schätzt ihn nicht gering:
Die Quelle aller Künste! —
Das ist ein vernehm Ding!

Doch halt! erlaubt denn überhaupt das neue Urheberrecht diesen „Nachdruck"? Ja, nun ist's zu spät, und ich muß die Folgen tragen, — ein Opfer des Berufs!! . . . .

Kirchliche Nachrichten.

* Den 43. Jahresbericht hat der **Zentralausschuß für Innere Mission** soeben herausgegeben. Derselbe gewährt einen interessanten Einblick in die Arbeiten des Jahres 1901 und kann unentgeltlich von der Geschäftsstelle (Berlin W. 35, Genthinerstr. 38) bezogen werden. Das Jahr 1901 ist auf dem Gebiete der Inneren Mission bedeutungsvoll gewesen. Es hat den inhaltsreichen Kongreß in Eisenach gebracht, dessen Verhandlungen gedruckt vorliegen. Das preußische Fürsorgeerziehungs-Gesetz ist am 1. April in Kraft getreten, welches die Anstalten und Vereine der Inneren Mission in großem Umfange in Anspruch nimmt. Das Umschreiben, welches der Zentralausschuß zur Aufklärung aller betheiligten Personen herausgegeben hat, und welches in 21 000 Exemplaren verbreitet ist, finden wir in dem Jahresbericht abgedruckt. Ueber den Erfolg des Fürsorgeerziehungs-Gesetzes liegt auch schon der erste Bericht vor, der auf der sechsten Rettungshauskonferenz in Gotha geboten wurde und im Jahresbericht des Zentralausschusses wiedergegeben ist. Seine besondere Aufmerksamkeit hat derselbe im letzten Jahre dem Stande der Flußschiffer zugewendet, denen es vielfach noch an geordneter kirchlicher und religiöser Versorgung mangelt. Die Provinzialvereine für Innere Mission haben den Anregungen des Zentralausschusses gerne Folge gegeben. Ueber die deutsche evangelische Seemannsmission, die Arbeit auf dem großen Gebiet der Presse im Anschluß für Schriftenwesen, die Vorbildung von Gefängnißaufseherinnen, sowie über den Unterstützungsverein für Berufsarbeiterinnen der Inneren Mission giebt der Jahresbericht Aufschluß, wie über eine Reihe von Einzelfragen auf dem ungeheuer mannigfachen Felde der Inneren Mission. Besonders zu erwähnen aus dem Jahresbericht ist noch, daß von den gesammelten Werken D. J. H. Wicherns, des Begründers des Zentralausschusses und Herolds der Inneren Mission, der zweite Band: „Reisebriefe" erschienen ist, der für alle Freunde der vaterländischen Geschichte und der deutschen evangelischen Kirche von Interesse ist. (Agentur des Rauhen Hauses, Hamburg, 7,80 ℳ.)

Gerichtshalle.

th. Die Schankstätten mit Damenbedienung würden bald eingehen, wenn sie viele Besucher hätten, wie den 58jährigen Zimmermann Karl Hube, welcher gestern zum 17. Male vor Gericht stand. Seine meisten Vortraxen bewegen sich auf dem Gebiete der **Zechprellerei**, die immer in derselben Weise begangen wurde. Am 28. November p. J. besuchte Hube das Lokal des Frl. Mamy in der Usedomstraße. Wirthin und Kellnerin fragten den Gast, ob sie auch ein Glas Bier trinken dürften, worauf Hube erwiderte, daß er kein Geld habe. Er sagte dies in so neckischem Tone, daß die beiden Mädchen annahmen, daß er gerade reichlich Geld habe. Es begann eine lustige Kneiperei. Als und an zog Hube sein Portemonnaie hervor und erklärte, zahlen zu wollen, die Kellnerinnen meinten aber, es habe noch Zeit. Schließlich war die Zeche auf 3 ℳ 90 ₰ aufgelaufen und nun waren es die Kellnerinnen, die den Gast zur Zahlung aufforderten. Hube zog mit freundlichster Miene sein Portemonnaie, legte zwei Nickelstücke auf den Tisch des Hauses und erklärte, daß er weiter kein Geld besitze, er habe es ja gleich gesagt. Hierauf stützte er sich auch im gestrigen Termin vor der 4. Strafkammer des Landgerichts I. Außerdem wollte er nicht verpflichtet sein, die Zeche zu bezahlen, die von den Kellnerinnen gemacht worden sei. Er wußte aber einräumen, daß seine eigene Zeche seine Mittel bedeutend überstieg. Seine beiden Nickelstücke hatte er aus eigenem Antriebe dem Musikantomaten geopfert. Der Gerichtshof war der Ansicht, daß dem Angeklagten dieses eine empfindlichere Strafe gebühre, das Urtheil lautete auf eine Gefängnißstrafe von einem Jahre.

th. Eine prinzipiell wichtige Entscheidung, die **neue lex Heinze** betreffend, fällte gestern die 4. Strafkammer des Landgerichts I. Angeklagt war der Inhaber einer Fabrik hygienischer Instrumente und mit ihm ein Redakteur, wegen öffentlicher Anpreisung unzüchtiger Gegenstände. Die Firma hatte in Zeitungen eine Annonce veröffentlicht, in welcher sie als Mittel gegen Frauenleiden einen zum Patente angemeldeten Apparat anbot. Ueber der Annonce befand sich die Abbildung eines gesunden Kindes, eine Mittelstaffe in der Hand tragend. Der Staatsanwalt hielt den Zweck, dem der Apparat dienen soll, für einen unsittlichen, und erhob wegen der öffentlichen Anpreisung desselben die Anklage. In der Verhandlung machte der Angeklagte geltend, daß der Apparat medizinisches Interesse habe und als Heilmittel in Betracht komme, und berief sich hierfür auf die Aussprüche einer Reihe hervorragender Autoritäten. Staatsanwalt Hellwig erkannte die Bedeutung des Apparats in medizinischer Hinsicht an, beantragte aber dennoch die Bestrafung der Angeklagten, da es nach der neuesten Rechtsprechung des Reichsgerichts für die Strafbarkeit einzig darauf ankomme, ob der Apparat zu unsittlichen Zwecken geeignet sei und Verwendung finde. Letzteres sei zweifellos der Fall. Rechtsanwalt Dr. Loewenstein führte dagegen aus, daß die Anpreisung des Apparats nicht unter das Strafgesetz falle, da dieser nur von Aerzten verwendet werden könne und somit eine mißbräuchliche Verwendung ausgeschlossen sei. Außerdem könne aber aus der Fassung der Annonce Niemand ersehen, welchen Zweck der Apparat habe; in Folge dessen sei es auch ausgeschlossen, daß Jemand Aergernißs daran nehmen könne. Beide Voraussetzungen müßten nach den Motiven zu dem Gesetze und den vom Reichsgericht aufgestellten Grundsätzen für die Auslegung desselben zusammentreffen. Der Gerichtshof schloß sich dieser Ausführung an und erkannte auf Freisprechung der Angeklagten.

th. Wegen wiederholter **Sittlichkeitsverbrechen** stand gestern der 60 Jahre alte Tischler Wilhelm Rüssel vor der 9. Strafkammer des Landgerichts I. Der durch den Trunk herabgekommene Mensch hatte sich in 15 Fällen an Mädchen im Alter von 6 bis 14 Jahren vergangen. Der Gerichtshof verurtheilte den Angeklagten zu 2 Jahren Zuchthaus.

Vermischtes.

* **Ein Kulturbild.** Wie man geistliche und geistige Arbeit schätzt und belohnt, davon legt ein folgende, der „W. G. Z." entnommene Eintrag in dem Protokoll eines württemb. Kirchengemeinderaths ein anmuthiges Zeugniß ab. Es heißt dort: „Verhandelt G. den 2. August 1900. Da am 9. August d. J. der hochwürdige Pfarrer M. in St. sein 50jähr. Priesterjubiläum feiert, so will die hies. Gemeinde ihm einen Glückwunsch, ein sogenanntes Gedicht fertigen lassen und damit P. M. beauftragen, ihm dafür eine Belohnung von einem Taglohn aus der Gemeindekasse zu bezahlen, sowie die Einrückungsgebühren im Amtsblatt. Zur Beurkundung: der Bürgerausschuß. Der Theilgemeinderath . . ."

* Aus **Vigo** meldet die „Agencia Fabra": Die Explosion auf dem Kanonenboot „Condor" wird dem schlechten Zustande des Kessels zugeschrieben, der sich früher an Bord eines unbrauchbaren Torpedobootes befunden hatte. Die Maschinisten hatten schon wiederholt auf den Zustand des Kessels aufmerksam gemacht. Die Explosion erfolgte, als der „Condor", in der Verfolgung von Fischerboten begriffen, in den Fluß einfuhr und die Fahrt forcirte. Die Besatzung bestand aus 22 Mann; zwei Maschinisten und ein Matrose sind todt, fünf Mann werden vermißt; der Kommandant und der Rest der Besatzung, mit Ausnahme von zwei Mann, sind verletzt. Das Fahrzeug selbst ist vollständig vernichtet.

Marktberichte.

Hamburg, 25. Januar. Getreidemarkt. Weizen stetig, holsteinischer loco 172 –176, La Plata 136 –142 — Roggen stetig, südrussischer ruhig, cif. Hamburg 107 –112, do. loco 110 –115 — mecklenburgischer 143 –148 — Mais stetig, 134, La Plata 99 — Hafer stetig — Gerste stetig — Rüböl ruhig loco 57 — Spiritus still, per Januar 14 Br., 13¾ Gd., per Januar-Februar 14¼ Br., 13¾ Br., per Februar-März 14¼ Br., 13¾ Gd. Kaffee ruhig. Umsatz — Sack. — Petroleum ruhig, Standard white loco 6.70

Wien, 25. Januar. Getreidemarkt. Weizen per Frühjahr 9,79 Gd., 9,73 Br., per Mai-Juni — Gd., — Br. Roggen per Frühjahr 8,20 Gd., 8,21 Br., per Mai-Juni — Gd., — Br. — Mais per Mai-Juni 5,70 Gd., 5,71 Br. Hafer per Frühjahr 7,82 Gd., 7,83 Br., per Mai-Juni — Gd., — Br.

Pest, 25. Januar. Getreidemarkt. Weizen loco behauptet, per April 9,43 Gd., 9,44 Br., per Oktober — Gd., — Br. — Roggen per April 7,88 Gd., 7,89 Br. — Hafer per April 7,54 Gd., 7,55 Br. — Mais per Mai 5,34 Gd., 5,35 Br. — Kohlraps per August 12,20 Gd., 12,30 Br.

Amsterdam, 25. Januar. Getreidemarkt. Weizen auf Termine geschäftslos, per März —, per Mai —. Roggen auf Termine geschäftslos, per März 130, per Mai —. Rüböl loco —, per Mai —, per September-Dezember —.

Antwerpen, 25. Januar. Getreidemarkt. Weizen behauptet. Roggen ruhig. Hafer behauptet. Gerste fest

Liverpool, 25. Januar. Baumwolle. Der Markt eröffnete für loco ruhig mit ziemlich guter Frage. Muthmaßlicher Umsatz 8,000 Ballen. Import 23 000 Ballen. Davon amerikanische 23 000 Ballen. Amerikanische Lieferungen ruhig mit ziemlich guter Frage. Preise unverändert bis ¼ niedriger.

Nach Schluß der Redaktion eingetroffene Depeschen.

(Wolffs Bureau.)

Wien, 25. Januar. Die „Politische Correspondenz" meldet: **Erzherzog Franz Ferdinand** begiebt sich am 6. Februar nach Petersburg, um sich dem Kaiser von Rußland in seiner neuen Eigenschaft als russischer General der Kavallerie vorzustellen. Der Erzherzog wird sich mehrere Tage am russischen Kaiserhofe aufhalten.

Wien, 25. Januar. Wie in parlamentarischen Kreisen verlautet, wird der **Reichsrath** am 4. Februar zusammentreten.

Wien, 25. Januar. Der Budgetausschuß nahm das **Justiz-Budget** unverändert an.

Wien, 25. Januar. Wie die „Neue Freie Presse" aus **Lemberg** meldet, wurde der Gymnasialprofessor Jaworowski auf der Straße thätlich angegriffen, weil er von seinen Schülern die Urheber der Kundgebungen vom 21. d. M. zu erfahren suchte. Man führe diesen Ueberfall, wie auch einen ähnlichen, gegen den Chefredakteur des „Dziennik Polski" verübten, auf das Bestehen eines aus jungen Leuten gebildeten terroristischen Komités zurück.

London, 25. Januar. Die heute veröffentlichten amtlichen Verlustlisten melden, daß in einem am 21. Januar bei **Trensfontein** stattgehabten Gefecht 7 Mann gefallen und 25 Mann verwundet worden seien. Die Verluste betrüfen zumeist die Yeomanry. Von diesem Gefechte liegt weiter keine Meldung vor.

Petersburg, 25. Januar. Der „Regierungsbote" giebt bekannt, daß die **Studenten** der militär-medizinischen Akademie, um mit dem Frontdienst, dessen Pflichten und Bedingungen, sowie mit der Lebensweise der Truppen bekannt zu werden, zwischen dem ersten und zweiten Kursus einen Lagerdienst von 3½ bis 4 Monaten bei der Front im Laufe des Sommers abzuleisten haben.

Rom, 25. Januar. Wie die „Agenzia Stefani" meldet, wird das Amtsblatt heute Abend eine Mittheilung veröffentlichen, in welcher es heißt, die **öffentliche Meinung** sei seit einiger Zeit durch das Gerücht von der Möglichkeit eines Ausstandes der Angestellten der großen Eisenbahnlinien **beunruhigt**. Die gesetzlichen Vertreter des Handels hätten sich an die Regierung mit dem Ersuchen gewendet, dieselbe möge für Handel, Industrie und alle Klassen der Bevölkerung beruhigende Erklärungen gegenüber dieser Gefahr abgeben. Der Ministerrath habe sich mit der Frage beschäftigt und sei der Ansicht, daß der Ausstand von Eisenbahnbeamten nicht unter die allgemeinen vom Gesetze erlaubten Ausstände falle, daß er vielmehr, gemäß einer Entscheidung des Obersten Gerichtshofes, als ein Ausstand öffentlicher Beamter, und daher als ein strafrechtlich zu ahndendes Verbrechen angesehen sei. Der Ministerrath erklärte ferner, er werde im Hinblick auf die Störung des öffentlichen Friedens und die ungeheuren Schwierigkeiten, welche sich für das Land aus einem derartigen Ausstand ergeben würden, niemals einen solchen zugeben, und es als seine Pflicht ansehen, selbst zu den äußersten Maßregeln zu greifen, um dem Gesetze Achtung zu verschaffen. Andererseits erkenne der Ministerrath das berechtigte Bestreben der Eisenbahnbeamten für die Verbesserung ihrer Lage an und werde eine Aenderung der Betriebsvorschriften herbeiführen. Auch habe er wirksame Schritte bei den Bahngesellschaften gethan, um bessere, durch Gerechtigkeit und Billigkeit geleitete Bedingungen für dieselben zu erlangen. Die Regierung sei der Meinung, daß es nicht schwierig sein werde, zu einem angemessenen Abkommen zu gelangen, wolle jedoch dem Lande die Versicherung geben, daß es von dem aus einem Ausstande der Eisenbahner sich ergebenden Unheile nicht werde verschont bleiben.

Haag, 25. Januar. In der Ersten Kammer erklärte der **Minister des Aeußern**, er habe gleich seinem Vorgänger alle möglichen Schritte gethan, um eine Freilassung der in Ceylon gefangengehaltenen Mitglieder der niederländischen Ambulanzen zu erlangen. Die Frage habe eine hohe internationale Bedeutung im Hinblick auf die Dienste, welche die Gesellschaften vom Rothen Kreuz aus neutralen Ländern in Zukunft leisten könnten. Zu seinem Bedauern müsse er jedoch zugeben, daß die von Koster geleitete Ambulanz es an der nothwendigen korrekten Haltung habe fehlen lassen. Die Thatsache allein, daß Koster Briefe bei sich geführt habe, könne, ganz abgesehen von dem Inhalt derselben, schwer vertheidigt werden, da er nicht wissen konnte, ob dieselben nicht vielleicht nützliche Nachrichten für die Buren enthielten.

Belgrad, 25. Januar. Der frühere Staatsrath und ehemalige Präsident des Staatsraths, Nikolaus **Christitsch**, seiner Zeit Vormund des Königs Milan und des Königs Alexander, ist gestorben.

Köln, 25. Januar. In dem Prozesse gegen den Chefredakteur der „Kölnischen Zeitung" **Ernst Poße** und den **Dr. med. Schulze** wurden der Erstere zu 300 ℳ, Letzterer zu 150 ℳ Geldstrafe und Tragung der Kosten verurtheilt.

Hamburg, 25. Januar. Die „Hamburger Nachrichten" schreiben: Angesichts der vielen Gerüchte, welche mit Bezug auf die in Neu-York bevorstehenden Verhandlungen zwischen den **transatlantischen Dampfschifffahrts-Gesellschaften** durch die Tagespresse in Umlauf gesetzt werden, können wir das Bedenken nicht unterdrücken, daß diese öffentliche Diskussion einer Angelegenheit, deren Geheimhaltung den betheiligten Verwaltungen erwünscht sein muß, nur geeignet ist, den deutschen Interessen zu schaden. Wir wissen nicht, ob es wahr ist, daß Englands stolze nordatlantische Rederei dem amerikanischen Kapital verfallen ist; so viel aber wissen wir, und sind nach einer Unterredung, welche wir heute an kompetentester Stelle zu führen Gelegenheit hatten, in dieser Ueberzeugung noch bestärkt, daß nämlich die Konventionen, welche in New-York verhandelt werden sollen, die Unabhängigkeit und die Nationalität unserer beiden großen Redereien in keiner Weise berühren.

München, 25. Januar. Heute Abend gegen 7 Uhr entlud sich hier ein heftiges **Gewitter** mit Schneetreiben.

Genua, 25. Januar. Der **Ausstand** der Angestellten der Straßenbahn ist beendigt, die Ausständigen werden morgen die Arbeit wieder aufnehmen.

Arcachon, 25. Januar. Der Fischereidampfer **„Haron"** mit zwölf Mann Besatzung ist bei der Einfahrt in die Bucht von Arcachon mit Mann und Maus untergegangen.

Petersburg, 25. Januar. Die Mitglieder der von der Geographischen Gesellschaft zur **Erforschung Zentral-Asiens** entsandten Expedition unter dem Stabskapitän Koslow sind nach Petersburg zurückgekehrt. Die Expedition hat reiche Sammlungen mitgebracht.

Theater-Wochen-Spielplan.

Vom 26. Januar bis 1. Februar.	Sonntag	Montag	Dienstag	Mittwoch	Donnerstag	Freitag	Sonnabend
Königliches Opernhaus:	N.: Hänsel und Gretel. Puppenfee. A.: Mignon.	Entführung a. d. Serail.	**Heilmar.**	Freischütz.	Heilmar.	Symphonie-Abend. Mittags: Oeff. Hauptpr.	Carmen.
Königliches Schauspielhaus:	Das große Licht.	Die Quitzows.	Das große Licht.	König Richard III.	Das große Licht.	**Miß Hobbs.**	Das große Licht.
Neues Königl. Opern-Theater:	Sommernachtstraum.	—	—	—	—	—	—
Deutsches Theater:	N.: Biberpelz. A.: Lebendige Stunden.	Weber.	Lebendige Stunden.	Lebendige Stunden.	Versunkene Glocke.	Lebendige Stunden.	**Es lebe das Leben.**
Lessing-Theater:	Fee Caprice.	Amphitryon. Der eingebildete Kranke.	Flachsmann als Erzieher.	Amphitryon. Der eingebildete Kranke.	Schwarze Schäfflein.	Fee Caprice.	Zwillingsschwester.
Berliner Theater:	N.: Wilhelm Tell. A.: Rothe Robe.	Alt-Heidelberg.	Ueber unsere Kraft II.	Alt-Heidelberg.	Alt-Heidelberg.	Alt-Heidelberg.	N.: Satiren Lucians. A.: Rothe Robe.
Residenz-Theater:	N.: Keontinens Ehemänner. A.: Chassé-Croisé. Japanische Vase.	Chassé-Croisé. Japanische Vase.	Chassé-Croisé. Japanische Vase.	Chassé-Croisé. Japanische Vase.	Chassé-Croisé. Japanische Vase.	**Verliebt.**	Chassé-Croisé. Japanische Vase.
Schiller-Theater:	N.: Mütter. A.: Einsame Menschen.	Jongleur.	Mütter.	Jongleur.	Einsame Menschen.	Jongleur.	Jongleur.
Neues Theater:	N.: Die todte Stadt. A.: Coralie u. Co.	Coralie u. Co.	Coralie u. Co.	Coralie u. Co.	Coralie u. Co.	Coralie u. Co.	Coralie u. Co.
Friedrich-Wilhelmstädt. Theater:	N.: Vogelhändler. A.: Rother Kosak.	Rother Kosak.	Rother Kosak.	Rother Kosak.	**Drei Wünsche.**	Drei Wünsche.	Drei Wünsche.
Theater des Westens:	N.: Zar u. Zimmermann. A.: Wiener Blut.	Freischütz.	Wiener Blut.	Fledermaus.	Wiener Blut.	Eugen Onegin.	Zar und Zimmermann.
Zentral-Theater:	N.: Geisha. A.: Das süße Mädel.	Das süße Mädel.	Das süße Mädel.	Das süße Mädel.	Das süße Mädel.	Das süße Mädel.	N.: Schneewittchen. A.: Das süße Mädel.
Metropol-Theater:	'Ne feine Nummer.	'Ne feine Nummer.	'Ne feine Nummer.	'Ne feine Nummer.	'Ne feine Nummer.	'Ne feine Nummer.	'Ne feine Nummer.
Thalia-Theater:	Seine Kleine.	Seine Kleine.	Seine Kleine.	Seine Kleine.	Seine Kleine.	Seine Kleine.	Seine Kleine.
Secessions-Theater:	Ueberbrett'l.	Ueberbrett'l.	Ueberbrett'l.	Ueberbrett'l.	Ueberbrett'l.	Ueberbrett'l.	Ueberbrett'l.
Bunte's Theater:	Vorstellung.	Vorstellung.	Vorstellung.	Vorstellung.	Vorstellung.	Vorstellung.	Vorstellung.
Belle-Alliance-Theater:	N.: Grille. A.: Dame aus Trouville. Gr.	Dame aus Trouville. Gr.	Dame aus Trouville. Gr.	Dame aus Trouville. Gr.	Dame aus Trouville. Gr.	Dame aus Trouville. Gr.	Dame aus Trouville. Gr.
Trianon-Theater:	N.: Thierspiele. A.: Lebende Lieder. Kleine Spiele.	Lebende Lieder. Kleine Spiele.	Lebende Lieder. Kleine Spiele.	Lebende Lieder. Kleine Spiele.	Lebende Lieder. Kleine Spiele.	Lebende Lieder. Kleine Spiele.	Lebende Lieder. Kleine Spiele.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. Wilh. Lauser. Für den Inseratentheil verantwortlich: A. Voigt. Beide in Berlin. Druck und Verlag der Norddeutschen Buchdruckerei und Verlagsanstalt, Berlin SW., Wilhelmstr. 32.